

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 222.

Breslau, Sonnabend, den 22. September 1894.

5. Jahrgang.

## Ein neuer Zeuge.

Die Zahl Derjenigen nimmt fortwährend zu, welche erklären, daß man die socialdemokratische Presse lesen muß, wenn man über das Volksleben, insonderheit über die Verhältnisse der Arbeiter die Wahrheit wissen will.\* So hat der bedeutendste und unbefangenste Mitarbeiter der konservativen „Grenzboten“, Karl Jentsch, erst vor Kurzem diese Thatsache bestätigt, und heute können wir einen neuen Zeugen dafür aufrufen. Es ist dies ein leider ungenannter Arzt, der in einem Buche, betitelt: „Die Noth des vierten Standes.“ (Grunow, Leipzig) wiederum Zeugniß für unsere gute Sache abgibt.

Er schreibt: „Wollte man seine wissenschaftliche Meinung frei heraus sagen, so müßte man den geachteten Socialisten in Vielem Recht geben, und schon der Gedanke an das Betern, das dann überall losbrechen würde, macht einen friedliebenden Professor grübeln und könnte vielleicht die Gattin um die Freude bringen, am Frack des Gemahls ein Ordensbändchen zu sehen.“

Die Wahrheitskenner und Verheimlicher der Wahrheit gleichen freilich dem Epheu, der das Volk nicht „schmückt und schützt“, dafür aber bewuchert und auslaugt. Denn auch die Herren Staatsprofessoren leben von Arbeitergroßchen, „sintemalen und allabweil es gar keine anderen Großchen giebt“, um mit unserem Freund Liebkecht zu reden.

\* Abonnements auf die socialdemokratische „Volkswacht“ pro IV. Quartal werden schon jetzt in der Expedition und von den Austrägerinnen entgegengenommen. Die „Volkswacht“ erscheint täglich und kostet vierteljährlich 3,10 Mk., wöchentlich 25 Pf.

„Wer es von den Gelehrten wagen wollte, die Schlüsse seiner mühsamen und ernsten Erkenntnisse dem Volk oder der Regierung, offen darzulegen, der würde als ein Vaterlandsverräther, als ein Umstürzler der chinesischen Mauer von seinen eigenen Fachgenossen und von den Besitzenden gesteinigt werden, und darum macht eben Jeder ehrfurchtsvoll vor der Ueberschreitung seiner engen Cirkel Halt, Jeder flüchtet sich in die ungeschützten Hallen der Wissenschaft und vermeidet sorglich das Geschrei der Menge. Für eine Besserung der Zustände, für eine Würdigung der Gefahren, in denen die Nation schwebt, fühlt sich Keiner berufen, das ist Sache der Regierung der Beamten, niemals der Gelehrten, die nur für ihre stille Klausel erzogen sind und für die Leitung und für die Bewahrung der Volksmassen nie ihre Stimme erheben dürfen.“

Nun, unser echt menschenfreundlicher Arzt ist ein Beleg dafür, daß nicht alle wissenschaftlich Geschulten das alte Studentenlied vergessen haben, in welchem sie einst sangen:

Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht,  
Der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht.

Steht nicht auch in unseren eigenen Reihen eine ganz achtenswerthe Zahl von wissenschaftlich geschulten Genossen, die einen Professorenattheder zieren würden, nicht von diesem geziert würden, sintemalen nach dem Spruche jenes Alten der tüchtige Mann den Platz, nicht der Platz den tüchtigen Mann ehrt. Aber so weit, wie in Belgien, Frankreich, ja Italien sind wir leider in Deutschland noch nicht, so viel auch von der Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre gekunkert wird.

Aber bei besagter Aussicht auf Boykott seitens seiner Fachgenossen und Arbeitgeber glaubt unser Autor

zwar seinen Namen, dagegen doch nicht seine Meinung verschweigen zu sollen. Und er sagt sie grünlich und scharf genug, so daß man ihm das andere Verschweigen sehr wohl verzeihen kann. Man kennt ja die Behmgerichte, welche die „an Besitz und Bildung führenden Klassen“ über die wahrheitsliebenden Genossen halten.

Der wohlmeinende, sehr gut unterrichtete Ungenannte erklärt kurz und bündig: Die socialdemokratische Partei ist jetzt die Arbeiterpartei an sich, zu ihr halten sich die Arbeiter; bei ihren Festen und Versammlungen „legen am meisten die jungen Burschen ihre große Befriedigung an den Tag, um die sich außer der Socialdemokratie früher Niemand gekümmert hat“.

„Die Socialdemokratie ist eben schlechthin die Arbeiterpartei geworden, keine einzige andere politische Partei, weder die freisinnige noch die conservative, noch die Merikale haben sich ernstlich um die Interessen der Arbeiterbevölkerung abgegeben; höchstens sucht man vor den Wahlen durch hohle Verjprechungen und oberflächliche Worte des Beileids die Stimmen der Arbeitermassen zu gewinnen.“

Danach wird gewürdigt, was diese Partei den Arbeitern positiv geleistet hat, was sie „erreicht hat für die armen, einflusslosen Proletariat.“

„Die Millionen ohne irgend welchen Zusammenhang dahinlebenden, stumpf in ihr trauriges Schicksal ergebenen Arbeiter sind durch sie zu einer gewaltigen Macht zusammengefaßt und emporgehoben worden, mit der der Staat, die Gesetzgeber, die menschliche Gesellschaft zu rechnen haben. Die Proletariat haben durch sie ein einheitliches großes Standesbewußtsein erlangt, sie fühlen sich als ein ganzer, vollgiltiger Stand, der dem modernen Culturleben wichtige Dienste leistet.“

## Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

43]

Nachdruck verboten.

Der Wirth vom „goldenen Pferd“ hatte nur die volle Wahrheit gesagt, wenn er von einer plötzlich eingetretenen Besserung in Elisens Zustand gesprochen hatte. Zwar war bei der schweren Natur ihrer Verletzungen die Gefahr für ihr junges Leben noch keineswegs vollständig beseitigt, aber ihr zarter Körper erwies sich zur Ueberraschung der Aerzte viel widerstandsfähiger und lebenskräftiger, als man es anfänglich angenommen hatte. Die erste, gefährlichste Krisis war glücklich überwunden, und wenn nicht irgend ein unvorhergesehener verhängnisvoller Zwischenfall eintrat, so war gegründete Aussicht für die volle Wiederherstellung ihrer Gesundheit vorhanden.

Es war die höchste Zeit gewesen, daß man der armen Mutter eine solche Freudenbotschaft brachte, denn sie war nahe daran, vor Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit zusammen zu brechen. Während jener Nacht, seit Christophs Tode, hatte sie neben ihres Kindes Lager gefesselt, alles um sich her vergessend, hatte sie den theuren, ach so schwachen Athemzügen Elisens gelauscht, jede ihrer unwillkürlichen Bewegungen für den Ausdruck eines Wunsches nehmend, und halb verzweifelt darüber, daß sie außer Stande sei, diese unverständenen Wünsche zu erfüllen.

Wie auch die Aerzte bemüht waren, sie zu größerer Schonung ihrer eigenen Kräfte zu bewegen, sie erreichten doch mit ihren Vorstellungen und Befehlen nicht die geringste Wirkung, und erst, als ihr die Rettung Elisens in sichere Aussicht gestellt wurde, gönnte sie sich eine kurze Erholung. Man hatte ihr gesagt, wann die Beerdigung des alten Nicolai stattfinden werde, und man hatte keinen Grund gehabt, ihr zu verschweigen, daß auch sein ältester Sohn unter den Trauernden sei.

Nur mit Mühe hatte man, als sie anfing, ihre Erbitterung gegen den Affessor in den heftigsten Worten zu äußern, dahin zu wirken vermocht, sie von der Ausföhrung einer Thorheit zurückzuhalten; aber am Morgen des Beerdigungstages selbst schien sie seit entschlossen, den Verräther, welcher ihr und ihrem Kinde so viel Kummer und Geseleid bereitet hatte, um jeden Preis zur Rechenschaft zu ziehen. Sie durfte es sehr wohl wagen, ihre Tochter jetzt auf einige Stunden zu verlassen, und sie stand eben im Begriff, sich zu entfernen, als die Wirthin vom „goldenen Pferd“ mit geheimnißvoller Miene ins Zimmer huschte und ihr die Mittheilung machte, daß in ihrem Nebenzimmer ein vornehmer Herr auf sie warte, welcher sie unter allen Umständen sofort sprechen müsse.

Ohne daß ihr sein Name genannt worden wäre, wußte sie doch, wer dieser junge Mann sei, und mit stolz erhobnem Haupte, mit fest zusammengedrückten Rippen und funkelnden Augen ging sie zu ihm in das Nebenzimmer.

Der Gang hierher war dem Affessor wahrhaftig nicht leicht geworden; aber als ihm heute Morgen, nachdem er ernüchert aufgewacht war, das Gespräch mit seinem Schwager noch einmal durch den Kopf gegangen, hatte er sich nach einigem Kampfe entschlossen, diesmal ausnahmsweise seinem Rath zu folgen und die Angelegenheit so schnell als möglich aus der Welt zu schaffen.

Das schreckliche Schicksal des jungen Mädchens, dem er so oft mit den heiligsten Eiden seine Liebe und Treue versichert hatte, ging ihm heute auch etwas mehr zu Herzen als am verflohenen Abende, und er machte sich auf den Weg mit dem guten Vorsatz, durch Zahlung einer sehr reichlichen Summe Alles wieder gut zu machen, was sich noch machen ließe. Sollte es doch ihm, dem reichen Mann, auf ein Opfer von ein paar tausend Thalern wahrlich nicht ankommen.

Vielleicht würde er doch nicht den Rath gehabt haben, die Frauen selbst aufzusuchen, wenn ihm nicht durch die schwere Krankheit Elisens die peinliche Nothwendigkeit erspart geblieben wäre, das junge Mädchen wiederzusehen.

Für die Begegnung mit der Mutter hatte er sich zwar auf einen kleinen Sturm gefaßt gemacht, aber er war überzeugt, daß der Klang des Goldes denselben sehr bald besänftigen würde, und daß man ihm schließlich noch Dank wissen würde für die Gröndung, mit welcher er das Mädchen für eine kleine Entschädigung entzögelt habe.



Man kann sogar sagen, die Arbeiter müßten gerade mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie nicht die rettende Hand der großen socialistischen Partei ergreifen wollten, die ihnen eine eingreifende, ihren Wünschen entsprechende Verbesserung ihres Erdenlooses bietet. . . Sie hat den Arbeitern nebenbei auch das gebracht, wonach sie begierig Verlangen tragen, nämlich eine höhere Bildung durch eine Popularisierung der Wissenschaften, der geistigen Güter, wie sie fast ohnegleichen in der Weltgeschichte dasteht, durch Verbreitung der höchsten Resultate der Forschungen, durch gemeinverständliche Bücher und Zeitungen und durch anregende Vorträge und Besprechungen in zahlreichen Versammlungen und Vereinen wurde dem Volke eine früher ungekannte Einsicht in die Schätze des Wissens und des Geistes geboten."

Wir können nicht zu Ende, wollten wir all die Beweise der klaren Einsicht und der großartigen Unbefangtheit dieses Arztes in Betrachtung und Beurteilung der socialistischen Arbeiterbewegung anführen, an denen das treffliche Buch dieses Nicht-Socialdemokraten ganz voll ist.

Vornehmlich den Herren Ärzten könnten die fachmännischen Urtheile ihres Collegen über die Volksverwüstung und Verwundung durch das capitalistische und militärische System im „neuen Reiche deutscher Nation“ gar Mancherlei zu denken geben.

Die Magd eines Landpastors pflegte, wenn sie Weihnachtsgeschenke der Hauern einliefen, zu sagen: „Es bröckelt, Herr Pastor?“ — Angesichts der portgefügten Zustimmungen zur Sache der internationalen völkervereinenden Socialdemokratie aus den Reihen der Schulgebildeten sagen auch wir:

„Es bröckelt, Herr Pastor!“

## Politische Rundschau. Deutschland.

Der Adel darf nicht opponiren, er muß mit der Krone durch Dick und Dünn gehen; diesen Grundsatz hat Bismarck vor nunmehr 42 Jahren aus besonderer Veranlassung proclamirt. Im Frühjahr 1852 suchte, so erzählt H. Blum im zweiten Buche des ersten Bandes seiner Bismarck-Biographie, in Preußen die conservative Gruppe, die sich unter Bethmann-Hollweg's Führung von der äußersten Rechten abgelöst hatte, mit der Zustimmung des Königs eine andere Zusammensetzung des Herrenhauses durchzuführen. Die Ritterschaft wollte damals noch monarchischer sein, als der König und diesem allein die Entscheidung über die Zusammensetzung des Herrenhauses vorbehalten. Die Thatsache, daß die Ritterschaft gegen „ihren“ König stand, machte großes Aufsehen. Bismarck, damals preussischer Gesandter am Bundestage in Frankfurt a. M., äußerte sich darüber am 23. April in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten Freiherrn v. Manteuffel, in welchem es hieß:

„Daß die Stellung, in welche unsere Ritterschaft in dieser Sache gerathen, eine schiefe und mehr durch Partei-Neugierde als sachliche Gründe herbeigeführt ist, habe ich Seiner Majestät wiederholt erklärt. Für eine

In dieser Zuversicht empfing er denn auch Frau Grube mit jener ruhigen Höflichkeit, welche seinen Gläubigern immer das beste Anzeichen dafür gewesen war, daß er sich wieder die Mittel verschafft habe, sie zu bezahlen, und er wollte ihr eben im leichtesten Blandertone sein Bedauern ausdrücken über den „fatalen Unglücksfall“, welcher dem Fräulein zugestoßen sei, als ihn die Frau mit einer gebieterischen Bewegung unterbrach und ihm die aus dem tiefsten Herzen quellenden vernichtenden Vorwürfe über das Schmachliche und Niederträchtige seiner Handlungsweise ins Gesicht schleuderte.

Bergeblüh bemühte er sich, sie zum Schweigen zu bringen und seine guten Absichten bezüglich der Selbstentschuldigung laut werden zu lassen. Seine glatten Bogen heiligen Jorres, und dem klugen Manne, dessen gewarzte Zunge sonst dem geschicktesten Widerjäger gegenüber niemals in Verlegenheit gerieth, kam jetzt vor dieser eifersüchtigen Frau ein Gefühl der Ohnmacht und der Beschränkung, das ihn selbst verdroß, das er aber vergeblich zu bekämpfen suchte.

„Wäre mein Kind gestorben,“ rief sie endlich aus, „so hätten Sie wahrlich nicht einen Tag länger leben dürfen! Und wenn ich Niemanden gefunden hätte, der sich des Nachwortes angenommen hätte, so würde ich selbst Ihnen den Dolch in die Brust gestochen haben.“

Paul hatte die Absicht, diese Drohung mit einem Bugein anzunehmen; aber das Lächeln erstarb ihm

Thorheit halte ich es, in Preußen eine conservativ-abelsopposition im Widerspruch gegen die Krone zu machen. Dazu sieht uns der Absolutismus zu sehr in succo et sanguine (in Fleisch und Blut), und eine Entfremdung zwischen Krone und Ritterschaft kann nur dahin führen, die Schreiber- und Gensdarmenherrschaft nemine regis (im Namen des Königs) als einzigen Ausgangspunkt übrig zu lassen.“

Diese Reminiscenz hat insofern für uns noch ein besonderes Interesse, als sie einen Fall vorführt, wo der Adel mit dem Könige in Opposition stand.

„Die Bude wird besser zugemacht,“ wenn nämlich die Reichsregierung nicht die Courage hat mit Vollauf nachwärts in die Reaction (Ausnahmegesetze, Volksausraubung zu Gunsten der Junker und Schienenflücker) hineinzustürmen — läßt sich das Organ des Erzkanzlers vernehmen; und jubelnd wird der Ruf von der gesammten nationalliberalen und sonstigen Reactionsgesellschaft weiter verbreitet. „Die Bude“ — das ist das Deutsche Reich. Wir haben hier also das schöne Geständniß, daß das Deutsche Reich für diese laubere, mit ihrem Patriotismus prahlende Gesellschaft nur dann Werth hat, wenn es auf der einen Seite ein großes Zuchtthaus ist für alle ehrlichen und freibekennenden Menschen, und auf der anderen ein Dammstempel für die schienenflückernden, brotvertheuernden Steuern hinterziehenden Länger um das goldene Kalb.

Herr v. Koscielski, der wohlgeleitete Pole, hat bei einem Banquet, welches die Stadt Lemberg zu Ehren der dort anwesenden preussischen Polen veranstaltete, eine Rede gehalten, in der es hieß:

Polen sei untheilbar trotz der Zerreißen, welche die Landkarte aufweise, welche die Polen zwar schmerzlich empfanden, die aber den polnischen Organismus nicht vernichtet haben. Es sei ein polnisches Volk geblieben, ein Herz, welches überall in gleicher Weise schlage und empfinde. Die preussischen Polen hätten von den galizischen die Arbeit für öffentliches Wohl die Sammlung der politischen Kräfte und jene Klugheit gelernt, welche dem Gefühle häufig stillschweigend auferlegt, damit nicht geäußert werde, was schaden, nicht aber nützen werde.

Herr v. Koscielski trank auf das Wohl der galizischen Staatsmänner, welche für Galizien „besseren gegenwärtigen Stellung errungen haben“. Man sieht, Herr v. Koscielski ist durch und durch Pole, was ihn indeß nicht hindert, als Führer der „polnischen Hospartei“ gelegentlich für Militärvorlagen einzutreten.

Die Freisinnige Vereinigung, deren Existenz man ganz vergessen hatte, hat sich, um wieder in das Gedächtniß und Gerede der Menschen zu kommen, einen sogenannten „Parteitag“ geleitet, und zwar in Gotha, das deren schon so viele in seiner Mitte sah — gute und schlechte, große und kleine. „Parteitag“ heißt in diesem Fall Zusammenkunft einiger Offiziere ohne Soldaten. Es wurde viel gesprochen, und auch Beschlüsse wurden gefaßt. Letztere hätten ebensogut von Mitgliedern der „Freisinnigen Volkspartei“ gefaßt werden können. Wir sehen überhaupt keinen Grund, warum die feindlichen Brüder sich nicht wieder vereinigen. Durch Principien werden sie nicht getrennt;

auf den Lippen und verwandelte sein Gesicht nur in eine abscheuliche, fragenhafte Grimasse, als er der Frau zufällig für einen Moment in die Augen sah.

Was ihm aus diesen Augen entgegenfunkelte, was sich in diesen Mienen ausdrückte, das machte die Drohungen des Weibes zu etwas ganz anderem, als zu leeren theatralischen Phrasen, das war vielmehr sehr wohl im Stande, selbst einen starken Mann erzittern zu machen.

„Gott wird mich nicht so hart strafen, mein theuerstes Kleinod, wenn ich höchsten Schatz auf Erden von mir zu nehmen,“ fuhr sie fort; „er wird sie gelassen lassen, und Sie haben alle Ursache, dem Schöpfer dankbar dafür zu sein! Denn dieser Umstand rettet auch Ihnen das Leben! — Aber glauben Sie darum ja nicht, daß Sie mich mit ihrer erbärmlichen, hinterlistigen Lüge, mit ihrer feigen Flucht abgeschüttelt haben, wie man sich eine unangenehme Last abzuwickeln pflegt.“

„Da Sie mein Kind unglücklich gemacht haben, so schwöre ich Ihnen mit einem heiligen Eid, daß auch Sie mit meinem Willen nicht auf eine einzige Stunde glücklich sein sollen! — Ich werde mich an ihre Fesseln heften, und werde die Erinnerung an Ihr Verbrechen bei Ihnen und bei aller Welt so lange frisch zu erhalten wissen, bis Sie sich entschlossen haben, es zu sühnen.“

Erstarrt hielt sie inne, und jetzt fand auch Paul den leichtfertigen Ton wieder, der ihm vorhin abhanden

fehlen sie doch gleichmäßig auf beiden Seiten. Freilich — desto schärfer sind die persönlichen Gegensätze. Doch wozu uns mit so gleichgiltigen Dingen beschäftigen?

Die „Post“, wird beim Lesen des Programms der Antisemiten Förster-Ahlwardtscher Richtung nachdenklich. Die Abschaffung des Erbkaisertums und die Reform der als Judenthum bezeichneten christlichen Religion erscheinen ihr als Ungeheuerlichkeiten. Sie bemerkt dazu:

„Nichts kann dem Antisemitismus, auch soweit er sich in berechtigten Grenzen hält, neben der persönlichen Unwürdigkeit eines Theils der lautesten antisemitischen Agitatoren mehr Schaden bringen, als wenn sich unter seiner Flagge Bestrebungen dieser Art, die sich direct gegen Thron und Altar richten, bergen. Nichts kann umgekehrt den auf Fortwuchern auch der schlimmsten Auswüchse des Judenthums gerichteten Tendenzen des Philosemitismus mehr zu statten kommen, als solche an Wahnsinn grenzenden Ausschreitungen von antisemitischer Seite. Wir unsererseits können in dieser Entwicklung nach einer der Socialdemokratie sehr nahen Richtung nur die Bestätigung der Auffassung erkennen die wir von vornherein von dem extremen Antisemitismus gezeugt und kundgegeben haben. Man hat es uns in den Kreisen unserer Leser vielfach verargt, daß wir im Gegensatz zu den Vorgängen auf dem conservativen Libellatage von vornherein mit der größten Entschiedenheit gegen diese antisemitische Richtung und ihren Propheten Ahlwardt Front gemacht haben. Die Entwicklung der Dinge wird ihnen die Ueberzeugung verschafft haben, daß wir, und gerade im Interesse dessen, was an dem Antisemitismus berechtigt oder auch nur discutabel ist, mit Recht von vornherein entschieden in dieser Sache gegen den Strom geschwommen sind. Die christlich-socialen Richtung in der conservativen Partei, von welcher 1892 die Streichung des gegen die Ausschreitungen des Antisemitismus gerichteten Satzes in dem conservativen Parteiprogramm ausgegangen ist, aber erntet in dem Treiben der Antisemiten Ahlwardt-Försterscher Richtung nur die Früchte ihres eigenen Handelns.“

Ueber die „Nordd. Allgem. Ztg.“ und deren Artikel zur Bekämpfung der Socialdemokratie bemerkt die „Kreuzzeitung“: „Was wir bei all diesem doctrinären Hin- und Hergerede des officiösen Blattes allein bewundern ist die Unermülichkeit, mit der ein Utopist, abstrahirend von der ihm unbequemen Welt der politischen Thatsachen, von seinem Volkentumdsheim diese Welt zu bessern sich abmüht.“

Mit vorstehendem Satz hat die „Kreuzzeitung“ so unrecht nicht. Noch niemals ist ein Reichskanzler von der „Nordd. Allg. Ztg.“ so miserabel bedient worden, wie dies jetzt der Fall ist.

Etwas für Polizei und Staatsanwaltschaft. Aus Nordhausen, 17. September, berichtet der Telegraph: „In der gestern in Harzburg abgehaltenen Hauptversammlung des Harzclubs waren 82 Vereine mit 7785 Mitgliedern vertreten. An den Kaiser wurde ein Telegramm abgesandt, worin der Club sich zum Kampfe für Religion, Sitte und Ordnung unerschrocken zur Verfügung stellt.“

Offenbar haben die Vereine damit eine politische Thätigkeit entfaltet, und sich zu solchen Vereinen gemacht, die nach dem Gesetz nicht mit einander in Verbindung treten dürfen. Daß sie sich sonach strafbar gemacht, kann gar keinem Zweifel unterliegen.

„Nun, da wären wir ja endlich dahin gelangt, wo wir bei etwas vernünftigeren Benehmen Ihrerseits längst schon sein könnten! Sie wünschen, daß ich mein angebliches Verbrechen sühnen solle, und Sie finden mich dazu vollständig bereit. Daß ich Ihre Tochter, der ich sonst von Herzen zugethan bin, nicht heirathen könnte, werden Sie wohl selbst eingesehen haben, sobald Sie meinen Namen ausgekundschaftet hatten. Ich gebe zu, daß es ein Leichtsin war, mich bei Ihnen unter einer Verkleidung einzuführen; aber, mein Gott, wer kann denn auch gleich an einen so ernsthaften Ausgang denken. Ich hätte es wahrscheinlich gar nicht erst so weit kommen lassen, wenn Sie mir nicht eines Tages die Pistole auf die Brust gesetzt und mich zur Verlobung förmlich gezwungen hätten. Da konnte ich Ihnen doch nicht geradezu ins Gesicht sagen, daß die ganze Geschichte für mich nicht viel mehr als ein Spaß sei, und ich mußte nachgeben, um meinen Kopf nachher so gut aus der Schlinge zu ziehen, als es eben gehen wollte. Daß Sie trotz meines Absagebriefes noch nach mir spionirten, war jedenfalls recht überflüssig. Mein Himmel, es werden sehr viele Verlobungen geschlossen und aufgehoben, daß ich etwas so Außergewöhnliches in diesem Falle wirklich nicht sehen kann. Daß Sie aber nun gar mit Ihrer Tochter hierher reisen, um meinen armen Vater, den die Sache doch gar nichts anging, mit Jammern und Drohen zu überfallen, das war durchaus nicht hübsch.“

(Fortsetzung folgt.)



Merbings ist ja das Denunciren nicht unsere Sache. Aber wir üben nur einen Act der Nothwehr, wenn wir an solchen Vorgängen die gerühmte „Gleichheit vor dem Gesetz“ im „Rechtsstaate“ illustriren. In rücksichtslosster Weise geht Polizei und Justiz gegen socialdemokratische Vereine vor, indem sie dem Begriff „politische Angelegenheiten“ die willkürlichste Auslegung giebt. Dagegen üben die Vereine der sogenannten „Gutgesinnten“ unausgesetzt eine ganz zweifellos politische Thätigkeit in offenbarem Widerspruch mit dem Gesetz und mit der behördlichen Praxis, die gegen die Socialdemokraten geübt wird. Und es fällt den Behörden gar nicht ein, solche Vereine zur Rechenschaft zu ziehen, was wir an Hunderten von Fällen bewiesen. Ergo: die „Gleichheit vor dem Gesetz“ ist eine Lüge. Man braucht nur der herrschenden politischen Macht zu dienen, sich hübsch „patriotisch“ und „ordnungsfreundlich“ zu zeigen und man darf öffentlich unter den Augen der Behörden das Gesetz verletzen. So war's seither. Warten wir ab, ob im vorliegenden Falle die Behörden ihrer Pflicht genügen werden.

Wir sind sicher keine Freunde der polizeilichen Beschränkungen des Vereinsrechtes. Aber so lange man diese politischen Fingergelbte nur benutzt, um Arbeiter darin zu fangen, so lange die „Ordnungs“-Parteien sie nicht selbst am eigenen Leibe als lästig empfinden, ist keine Hoffnung vorhanden, sie zu beseitigen. Leider kann erst aus der Gleichheit im Schlimmen die Gleichheit im Guten entstehen. Darum müssen wir darauf bestehen, daß die Gesetze auch auf die Ordnungs-Parteien angewendet werden.

Der Swinemünder Scandal, dessen wir wiederholt erwähnt haben, hat seine Sühne noch nicht gefunden. Die — auch von uns nach anderen Blättern gemeldete Verletzung der Offiziere ist bisher nicht erfolgt. Der Kaiser soll aber bei seiner jüngsten Anwesenheit in Swinemünde dem Bürgermeister strenge Untersuchung und unachsichtliche Bestrafung der Schuldigen zugesagt haben. Der ausführliche Bericht, den Maurermeister Plöb, einer der nächstbetheiligten, in der Presse veröffentlicht, und für dessen Richtigkeit sich zahlreiche Zeugen verbürgen, läßt keinen Zweifel zu, daß die Offiziere sich ungehörig benommen und die bürgerliche Bevölkerung mit jener Nichtachtung oder wenigstens Geringschätzung behandelt haben, die in deutschen, namentlich preussischen Militärkreisen sehr verbreitet ist, und die in Unbefangenen den Glauben erweckt hat, das Militär gelte im Staat als bevorzugter Stand, dem gegenüber die Menschen vom Civil bis Bürger zweiter Klasse sind. Und ist dieser Glauben denn etwa unbegründet?

Wir freuen uns sehr, daß die bürgerlichen Elemente in Swinemünde sich von der, dem deutschen Bürgerthum leider meist angeborenen und anerzogenen Feigheit freigemacht und mannhaft ihr Recht gegen beleidigende Selbstüberhebung gewahrt haben. Damit ist hoffentlich der Anstoß zu einer gesunden Reaction der öffentlichen Meinung gegeben.

Eines der unbegreiflichsten Urtheile, das unsere Parteigeschichte zu verzeichnen hat, ist am 18ten September vom Reichsgericht bestätigt worden.

Im „Socialdemokrat“ vom 5. April d. J. erschien ein Artikel „Die Bourgeoisie und das Militär“. Der Artikel wandte sich gegen den oft gehörten Vorwurf, die Socialdemokratie fordere in den Kasernen die Soldaten zur Fahnenflucht auf, und ging dann zum Angriff gegen die Verleumder, bei den Regierungs- und den Cartellparteien über, indem er ihnen nachwies, daß gerade die Wortführer des Bürgerthums 1848 „Kasernenagitation“ getrieben hätten. Zum Beweise dafür kam ein Schriftstück zum Abdruck, wie es unzählige Male schon in liberalen und conservativen Blättern, in Revolutionsgeschichten und bei anderen Gelegenheiten abgedruckt worden ist. Zum Schlusse sprach sich dann die Redaction noch in sehr gering-schätziger Weise über die „Sprache“ des Nachwerkes und das „damals übliche Geschimpfe“ aus und sie verwahrte sich ganz energisch dagegen, daß die Socialdemokratie bei der „vollständig veränderten Entwicklung“ des Militärwesens, bei „ihrer ganz anderen Auffassung der Bedeutung der Staatsformen“ eine ähnliche Agitation treiben könne.

Trotzdem wurde der verantwortliche Redacteur unseres Central-Wochenblattes, Genosse Zachau, wegen Aufforderung zum Hochverrath in Berlin angeklagt und von der neunten Strafkammer am 22. Mai zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt! Die Verwahrung zum Schluß — hieß es in dem Urtheil — sei nicht ernst zu nehmen, die Tendenz des Artikels — sei nicht ernst zu nehmen, die Tendenz des Artikels aus dem Jahre 1848 sei von der Redaction gebilligt; es handle sich um eine ernstgemeinte Aufforderung zum Hochverrath, die an sich mit Zuchthaus bis zehn Jahren bestraft werden kann, und die nur, weil sie erfolglos blieb, nach § 111 Str.-G.-B. milder zu ahnden ist.

Jeder, der unsere Parteigeschichte und die Haltung unserer Presse und Wortführer in der Militärfrage kennt, mußte vor einem solchen Urtheil einfach sprachlos dastehen. Der Genosse Schippel, der in einer Erklärung als Mitredacteur des „Socialdemokrat“ äußerte, daß nur — wir können den Satz, weil incriminirt, hier nicht wörtlich wiedergeben — sagen wir also, vollständige Unkenntniß der einschlägigen Verhältnisse der Socialdemokratie der Gegenwart derselben „Tendenz“ hulbigen lassen könne, wie sie in dem liberalen Artikel von 1848 bezüglich des Militärs zum Ausdruck kommt — wurde prompt wegen „Beleidigung des Gerichtes“ angeklagt; die Verhandlung findet nächstens statt, nachdem sie vor vierzehn Tagen plötzlich vertagt wurde. Die Revision in dem Zachau'schen Prozesse wurde am Dienstag vom Reichsgericht verworfen.

Wir sind mit der Zeit Manches gewöhnt worden. Aber daß wir nicht mehr das Recht haben sollen, unsere Gegner an ihre Vergangenheit zu erinnern, und daß man ausdrückliche Verwahrungen, die schärfer gar nicht gefaßt sein können, als Billigung auslegt, auch wenn eine solche Billigung unserer ganzen Parteitradition ins Gesicht schlagen würde, wie gerade bei der Kasernen-Agitation — das macht den Fall Zachau zu einem so außergewöhnlichen, daß wir ihn mit dem Reichsgerichtsurtheil wahrhaftig noch nicht als für die Oeffentlichkeit abgethan ansehen können.

**Jean Cavalier, der Bäckergesell.**

Revolutionsführer der Gebirgsstreiter.  
Nach dem Französischen von August Heine.  
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Als man die alte Frau aber vom Galgen zurückführte und zu soltern begann, gestand sie, daß sie oft Nahrungsmittel nach einer verborgenen Höhle getragen habe, wo die Camisarden ihre Vorräthe an Munition und Waffen verborgen hätten.

Der zweite Theil dieser überaus geräumigen Höhle diene als Getreidemagazin und Lazareth.

Geführt durch die alte Frau, entdeckten in der That die Freischaren der Kreuzjünger einen merkwürdig unter Gebüsch verborgenen und mit Steinen zugebedeckten Höhleneingang.

Das Innere betretend, trafen sie zuerst auf etwa dreißig bleifirte Camisarden, welche sofort ohne Gnade niedergemacht wurden.

Das Erstaunen der Eindringenden wuchs, als sie in den weiteren Nebenhöhlen enorme Mengen von Mehl- und Getreidefäcken, Weinsäffern, Brauntwein, Gemüße, eßbaren Kastanien, Speck und Schinken fanden. Ebenso fanden sie Kisten mit Medicamenten.

In anderen Höhlengrotten fanden sie Waffen aller Art, Garderobenstücke und schließlich auch eine Pulvermühle mit Handbetrieb, welche Schmelz- und Schmelz-

Dieser Unglücksfall betref des Verraths der Höhle machte alle weiteren Anstrengungen Jeans fast aussichtslos.

Die Camisarden waren in Verzweiflung. Jean Cavalier schreibt hierüber in seinen Memoiren selbst: „Der Verlust, welchen wir bei Nages erlitten, war unersetzlich.“

Mit einem Schläge hatten wir fast unsere gesammte Munition, einen großen Theil unserer Waffen, alles Geld und was mehr als alles dieses sagen will, eine bedeutende Zahl kampfgewübter und begeisterter Soldaten verloren, mit denen ich jedes Wagstück hätte unternehmen können.

Allein der letzte Verlust, nämlich der meines geheimen Magazins, war der allerempfindlichste, weil mit dieser Verlust die letzte Möglichkeit nahm, unsere Reihen wieder auszufüllen.

Das Land war ringsum verwüstet, hunderte von Städten und Dörfern ausgeplündert und niedergebrannt. Alle Gefangnisse voller Protestanten, die Felder unbesäeten, sondern mit ihm eine große Anzahl frischer Regimenter königlicher Truppen.

**Erstes Capitel.**  
**Friedensschluß zwischen Jean Cavalier und König Ludwig XIV.**

Die langen und blutigen Verfolgungen, welche die

thaten, Gewaltthaten und sonstige Verbrechen, welche hervorgerufen durch die allgemeine Verwilderung im Süden Frankreichs stattfanden, hatten den ganzen südlichen Theil Frankreichs theils entvölkert, theils verarmt.

Die Bürger aller Parteien waren heimgesucht von dem allgemeinen Unglück, und immer war noch kein Ende des Aufstandes abzusehen, welcher bereits länger als zwei Jahre gewüthet.

Das Schredensregiment des Marschall Montrevel hatte, wie Volk und König einstimmig erkannten, dem Lande die furchtbarsten Wunden geschlagen und das Uebel selbst nur verschlimmert.

Das dieser grausame Bluthund abgerufen und Marschall von Villars an dessen Stelle gesetzt, war bereits eine Maßregel, worüber alle Welt erstaunt war, denn der letztere galt allgemein als ein geheimer Protestant, jedenfalls hätte er offen sein Mißfallen über die Aufhebung des Edictes von Nantes geäußert und war daher bei der Pfaffenpartei sehr unbeliebt.

Dem alten Haudegen blutete das Herz als er die Verwüstungen erblickte, welche der Bürgerkrieg angerichtet hatte.

Das Unglaubliche geschah. Der mächtigste König der Christenheit bot den Insurgenten durch den Marschall von Villars einen Friedensvertrag an.

Um diesen Schritt zu verstehen, — welcher in den Augen aller Anhänger des Selbstherrschthums eine Demüthigung der Monarchie und der katholischen

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Friedensworte in den österreichisch-ungarischen Delegationen. Die Aeußerungen Kalnohy's lauten nach einem ausführlicheren Telegramm:

Gewiß ist der Friede, wie wir ihn jetzt haben, nicht das Ideal eines Friedens! Es ist ein bewaffneter Friede und wird noch geraume Zeit ein solcher bleiben müssen, weil für die Erhaltung des Friedens sichere Garantien vorhanden sein müßten, wenn man das Schwert beiseite legen wollte. Wenn die großen Ausgaben für Militärzwecke immer wieder beklagt werden, und wenn man sieht, wie Friedenscongresse auf Befestigung der Kriegsgelände und auf Einstellung der großen Rüstungen hinwirken, so ist es vielleicht hier am Platze, darauf hinzuweisen, daß die immer wiederkehrenden Alarme und Erschütterungen des Vertrauens in den Frieden, die wieder zur Fortsetzung der Rüstungen führen, nicht auf die Regierungen zurückzuführen sind. Es giebt keine Regierung in Europa, die nicht, wenn Kriegsbesürchtungen entstehen, sofort ihr Möglichstes thun würde, die Unruhmigungen zu zerstreuen und die aufgetauchten Besorgnisse zu beschwichtigen. Wenn wir nun der Sache nachgehen, so können wir trotz der größten Anerkennung für die Freiheit der Presse uns nicht verhehlen, daß jene oft auf ganz unbedeutende Vorfälle begründete sensationelle Alarmirung der öffentlichen Meinung auf die Tagespresse und den Nachrichtendienst derselben zurückzuführen ist, in welcher auf die Nerven des lesenden Publikums und sogar auf die Leidenschaften politischer und nationaler Natur in einer Weise eingewirkt wird, die oft heftige Strömungen erzeugt, welche die Regierungen alle Mühe haben zu beruhigen. Wenn die Friedenscongresse sich mit der Friedensfrage beschäftigen, würde ich ihnen sehr empfehlen, dieser Thatsache ihr Augenmerk zuzuwenden und in dieser Richtung einen heilsamen Einfluß zu üben in allen Ländern, wo solches vorkommt.

In dieser Fassung ist der Passus noch inhalts- und bedeutungsloser als in der ersten Fassung. Die Sophismen sind so durchsichtig und schlagen den Thatsachen so ins Gesicht, daß eine Widerlegung überflüssig ist.

**Frankreich.**

Der Congreß in Nantes. Der Pariser Correspondent des „Vorwärts“ schreibt weiter:

Paris, 16. September. Vom ersten Verhandlungstage hätte ich vor Allen noch die bedeutsame Erklärung nachzutragen, mit der der Congreß seine Arbeiten einleitete. Die mit Acclamation angenommene Erklärung, die den Geist, der die französische Arbeiterpartei besetzt, so hell widerpiegelt, hat unsern Freund Jules Guesde zum Verfasser und lautet folgendermaßen:

„Die der zwölfte Landescongreß der französischen Arbeiterpartei an seine Tagesordnung herantritt, will er die vorgeblich republikanischen Regierungsmänner, die sich nicht schämten, das Messer eines fremden Wahnsinnigen in dem Blute Carnot's aufzulesen, um damit die öffentlichen Freiheiten zu erdolchen, seiner begründeten Verachtung versichern.“

„Erbitterter Gegner der Anarchisten von Unten, deren blöde Gewaltthätigkeiten stets der Reaction gedient haben, wird die Arbeiterpartei auch die Anarchisten von Oben nach Verdienst zu behandeln wissen, die, nachdem sie die unerbürdlichen Press- und Versammlungsrechte erwirgt, das Geschworenengericht und die Gerichtsöffentlichkeit aufgehoben haben, sich nun anschicken, den gewählten Municipalitäten (Gemeindebehörden) die Verwaltung der Polizei zu entreißen, die wie in dem Rußland der Czaren eine „dritte Abtheilung“ bezw. ein absolutistisches Staatsministerium gegen die Sicherheit der Bürger geworden ist.“



Den Opfern dieser sich häufenden Attentate — ob sie sich nun Goffeln nennen, dieser ehemalige Schullehrer von Nord-Frankreich, der wegen der Wiederauflage eines revolutionären Liedes von Eugene Pottier zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt wurde, oder Plechanoff, der am Tage nach der Veröffentlichung seines gegen den Anarchismus gerichteten Buches einen Ausweisungsbefehl erhielt — diesen Opfern sendet der Congress den Ausdruck seiner lebhaftesten Sympathien.

Der neue von Casimir Perler, dem Schützer und Schöpfer der Panamisten, inaugurierte Reaktionsstreik, der nicht mehr bloß ein gubementales, sondern capitalistisches Werk ist, wird keinen anderen Ausgang nehmen, als der erste: man wird sich zuerst unterwerfen und dann abtreten müssen.

Und was aus dieser letzten Krise siegreich hervorgehen wird, das wird der collectivistische Socialismus sein, der sich soeben den Arbeitercorporationen Englands und Spaniens aufgedrängt hat.

Den Trades-Unions jenseits des Canals, sowie dem allgemeinen Arbeiterbund jenseits der Pyrenäen, die auf ihren Congressen von Kopenhagen und Madrid sich der politischen und wirtschaftlichen Enteignung der Capitalisten-Klasse als der einzigen Lösung des socialen Problems angegeschlossen haben, sendet die französische Arbeiterpartei gleichzeitig mit ihren Glückwünschen, die Versicherung ihrer internationalen Solidarität.

Zwischen den unter ein und demselben Programm, in ein und derselben Politik vereinigten Arbeitern des alten Europa giebt es heute keine Grenzen mehr.

Es lebe die Internationale der Arbeit! Es lebe der Socialismus!

Den 4. Punkt der Tagesordnung — über die drei ersten Punkte habe ich bereits gestern kurz berichtet — bilde: „Der Socialismus und die Streiks.“ Im Gegensatz zu anderen Organisationen hat sich der Congress energig gegen den allgemeinen Streik ausgesprochen.

An der Debatte hatten sich in hervorragender Weise die Genossen Guesde, Jaures, Lafargue, Jourde und Bevois betheilt. Sie führten aus, daß die partiellen Streiks das Product unserer heutigen auf den Antagonismus der Klassen beruhenden gesellschaftlichen Organisation seien, daß es nicht Sache der Socialisten sei, zu Streiks zu drängen, daß es aber hingegen ihre Pflicht sei, sie überall, wo sie zum Ausdruck kommen, kräftig zu unterstützen.

Bei der Debatte hatten sich in hervorragender Weise die Genossen Guesde, Jaures, Lafargue, Jourde und Bevois betheilt. Sie führten aus, daß die partiellen Streiks das Product unserer heutigen auf den Antagonismus der Klassen beruhenden gesellschaftlichen Organisation seien, daß es nicht Sache der Socialisten sei, zu Streiks zu drängen, daß es aber hingegen ihre Pflicht sei, sie überall, wo sie zum Ausdruck kommen, kräftig zu unterstützen.

Schließlich wurde denn auch der allgemeine Streik mit Einstimmigkeit zurückgewiesen.

**Afien.**

Eine Meldung aus Shanghai besagt, daß der Kaiser von China, als ihm die Nachricht von der blutigen Niederlage seiner Truppen und die Gefangenahme seiner besten Generale und 14,000 Mann mitgeteilt wurde, mehrere Mitglieder seines Hofpersonals und zahlreiche Gefangene hingerichten ließ. Der Kaiser richtete alsdann dringende Aufträge an seine Vertreter in Ostchina, damit dieselben unaufhörlich neue Mannschaften einziehen. Den Truppenbefehlshabern versprach das kaiserliche Manifest Ehrenstellen am Hofe, in der Verwaltung und in

Der König Karl II. von Spanien war Ende d. J. 1700 kinderlos gestorben und hatte den Enkel Ludwig XIV. Philipp von Anjou zum Erben der Monarchie eingesetzt. Dagegen wollte aber das Haus Oesterreich nichts wissen, welches Spanien für sich beanspruchte.

Hierdurch war der spanische Erbfolgekrieg 1702 ausgebrochen.

Ludwigs Truppen waren in großer Unordnung und er fand einer Verbindung der mächtigsten Reiche Europas gegenüber. Die Truppen Englands, Hollands, des deutschen Kaisers und des deutschen Reichs, Portugals und Spaniens kämpften gegen den König von Frankreich unter Führung vorzüglicher Feldherren wie Marlborough und Prinz Eugen.

Ludwig XIV. sah wohl ein, daß er seinen Gegnern nachgeben müsse, wenn er nicht im eigenen Lande Ruhe schaffen wollte, daher das unerhörte Ereignis eines Friedensschlusses zwischen dem allerchristlichsten König und dem rebellischen protestantischen Bädergejellen Jean Casselet.

Ich will noch ergänzend hinzufügen — bevor wir die Ereignisse in den Grenzen weiter verfolgen, daß der spanische Erbfolgekrieg mit zwei wechselndem Glück von 1702 bis 1703 währte, daß Ludwig XIV. infolge des Krieges davon trug als sein Enkel unter dem Namen Philipp V. als König von Spanien anerkannt wurde und die Bourbonenfamilie hierdurch leider heute noch den Thron von Spanien inne hat.

(Fortsetzung folgt)

ber Armee, falls der Krieg zu Gunsten Chinas ausfällt.

Versprechen kann der Kaiser viel! Aber zum Kriegsführen gehört mehr!

**Parteiangelegenheiten.**

„Die Socialdemokraten haben im bayerischen Landtag nichts erreicht“ — lautet eine stereotype Phrase der bayerischen Liberalen und Ultramontanen. Wir erinnern uns jedoch, daß unsere Genossen in den Landtag erst das nöthige Leben hinein trugen, daß sie Debatte herbeigeführt haben, wie man sie ehemals dort gar nicht gewohnt war. Aber auch die Gegner müssen das zugestehen. So berichtete die „Vossische Zeitung“ unter anderem:

„Der Abg. v. Bollmar hatte in der bayerischen Abgeordnetenkammer beim Etat der bayerischen Staats-Eisenbahnverwaltung über die scharfe Behandlung der Beamten und über die Höhe der Geldstrafen Klage geführt. Das Staatsministerium ordnete daraufhin Erhebungen an, die einen erheblichen Unterschied in der Ausübung der Disciplin von einzelnen mit Strafbefugniß versehenen Behörden ergeben haben.

Ein hierauf erangener ministerieller Erlaß führt aus, daß das Ministerium zwar die dringende Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung und Stärkung der Disciplin nicht verkenne, jedoch nicht unberührt lassen könne, daß die Verhängung von Geldstrafen nicht den Charakter eines systematischen Strafmittels tragen, vielmehr nur unter Rücksichtnahme auf die allgemeine dienliche Führung und nach Würdigung des Grades des Verschuldens erfolgen und bemessen werden soll.

Es solle sich in dem Personal die Ueberzeugung festsetzen, daß die Verwaltung nur ungern, und, wo veranlaßt, nur aus zwingenden disciplinaren Gründen und in gerechter, nicht aber in plötzlich aufwallender und leidenschaftlicher Strenge zur Anwendung von Strafmitteln schreite. Es wurde deshalb seitens des Staatsministeriums den mit Strafbefugniß versehenen Organen ein maßvolles und würdiges Auftreten auch gegen straffällige Bedienstete und Arbeiter, insbesondere aber die Vermeidung ungeeigneter, Verbitterung erzeugender und das Ehrgefühl herabdrückender Ausdrücke oder rüchrichtiger Behandlung ernstlich empfohlen.“

Hierzu bemerkt die „Münchener Post“: Beim Zoll-, Steuer- und Forstwesen, bei der Grenzwaache, der Gendarmerie und anderen Sporten sollen in Folge der Bollmar'schen und Grillenberger'schen Anregungen ähnliche Fortschritte zu verzeichnen sein. Das dürfte vorerst als einleitende Arbeit unserer Genossen im Landtag genügen und beweist auf's Neue, welche große Erfolge unsere Landtagsgruppe nach Ablauf der ersten Session zu verzeichnen hat.

Genosse Groß, Bielefeld, wurde am Sonnabend zu drei Wochen Gefängniß wegen Beleidigung des Magistrats verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte vier Monate beantragt.

Genosse Peter Braun, der durch eine Ausweisungsvorschrift aus Burgstädt vertrieben worden und nachmals Aufenthalt in Göppersdorf genommen hatte, ist nunmehr durch eine neue Verfügung aus der ganzen Amtshauptmannschaft Köstlich ausgewiesen worden. Er soll innerhalb acht Tagen das genannte Gebiet verlassen.

**Sociale Uebersicht.**

Als warnendes Beispiel für alle Arbeiter, die in selbiger Harmonie-elei auf das Unternehmertum schwören, diene folgendes Schriftstück, das dem Arbeiter, der 38 Jahre in dem Betriebe einer Schornstein-Fabrik thätig war und sich bei seinem Alter noch einer besondern Kräftigkeit erfreut, vor Kurzem zugesandt wurde:

Köln, den 2. August 1894.

An den Arbeiter Peter Nicolai

hier selbst.

Nachdem ich während Ihrer Abwesenheit zur Genüge herausgefunden hat, daß Ihre Arbeitskraft auf meiner Fabrik gänzlich entbehrlich, da ferner Ihre bereits im besten Mannesalter eingetretene körperliche Unbehilflichkeit mich bei einem in meiner Fabrik möglicher Weise leicht eintretenden Unfall mit dem Strafgefeß (?) auf das Unangenehme in Verberung bringen könnte, was ich ängstlich zu vermeiden habe, so muß ich Ihnen bedauerlich die Mitteilung machen, daß ich Sie ferner nicht mehr in meiner Fabrik beschäftigen kann.

Ihre Beiträge erlösen anbei, als Jubiläumsgabe und Dankentwurf, auch der noch zahlbare halbtägige Lohn mit 1,20 Mark. Ein Zeugniß über Ihr Verhalten steht Ihnen auf Wunsch jederzeit gern zu Diensten.

Carl Josephi.

Wir sehr, sehr wenigen Ausnahmen machen es alle Capitalisten so. Das macht das „gute Verg.“ und

die „Fürsorglichkeit“, welche die „Arbeitgeber“ für „ihre“ Arbeiter haben.

Achtung, Mechaniker! Die Mechaniker der Budapest-Firma Egger, B. u. C. stehen im Streik. Die Arbeits- und Lohnverhältnisse waren derart geworden, daß die Arbeiter gezwungen waren, die Arbeit niederzulegen. Die Löhne beziehentlich der Accord ist so knapp bemessen, daß die Lebensmittel und Wohnungen, die in Budapest sehr theuer, kaum zu erschwingen sind. Die Firma sucht nun in allen größeren Städten, namentlich Deutschlands, nach Arbeitskräften, wobei mit Versprechungen natürlich nicht geizig wird — schließlich wird den Leuten nicht einmal eine Reiseunterstützung gezahlt. Um den streikenden Mechanikern in ihrem Kampfe zum Siege zu verhelfen, ist es vor Allem nöthig, jeden Zugzug fernzuhalten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck ersucht. Zu schreiben sind zu richten an Mag Nowak, Budapest VII. Rosa uca 26.

Der Streit der schottischen Kohlengrubenarbeiter ist, wie der „Frankf. Ztg.“ von Glasgow berichtet wird, nahezu beendet. Am Montag seien über 10,000 Bergleute angefahren.

Die Beendigung des Pariser Kürschnerstreiks soll ebenfalls bevorstehen.

14,000 Arbeiter der Kautschuffabriken Amerikas sind brotlos geworden, da diese geschlossen worden sind. Höchstwahrscheinlich versuchen die Fabrikanten dadurch die Preise in die Höhe zu schrauben.

**Kleine Rundschau.**

Die Ursache der Zugverspätung des am 19. Nachmittags 3 Uhr 51 Min. in Breslau fälligen Tages Schnellzuges um circa 40 Minuten war eine Geleis-Spernung bei Frankfurt a. O. Hervorgerufen wurde letztere durch einen Zusammenstoß zweier Güterzüge, der nach dem Morgen in der neunten Stunde auf dem Bahnhofe Frankfurt a. O. unmittelbar vor der Hauptwerkstätte ereignete. Die „Frankf. Od.-Ztg.“ berichtet hierüber folgendes:

Ein von Berlin kommender Güterzug, der keine Einfahrt hatte, fuhr einem von hier nach Freienwalde abgefahrenen Güterzug in die linke Flanke. Der Zusammenstoß erfolgte an der Kreuzung des Berliner Einfahrtgeleises mit dem Geleise der Freienwalder Güterzüge. Der Freienwalder Güterzug hatte ungefähr zur Hälfte die Kreuzung passiert, als der Berliner Zug auf ihn aufstieß. Durch den sehr heftigen Zusammenstoß wurden die Maschine des Berliner Zuges und insgesammt etwa 7 Wagen beider Züge mehr oder weniger beschädigt. Während von dem Freienwalder Zuge nur die direct getroffenen Wagen beschädigt wurden, zeigten von dem Berliner Zuge, außer der Maschine, der Packwagen und der siebente Wagen hinter diesem, der mit seinem Vordertheil auf die vor ihm gehende Lokomotive aufgerannt war, eine Beschädigung des hinteren Theils. In dem von der Maschine des Berliner Zuges getroffenen Wagen befanden sich Briquettes und Getreide, die durch den Zusammenstoß zum Theil umhergestreut wurden. Personen kamen bei dem Unfall nicht zu Schaden, da der Locomotivführer des Berliner Zuges und sein Heizer noch im letzten Augenblicke sich durch Abspringen von der Maschine in Sicherheit brachten. Da, wie gesagt, sich der Zusammenstoß unmittelbar vor der Hauptwerkstätte zutrug, waren Aufräumungsmannschaften sofort zur Stelle und war die Strecke — die Geleise waren glücklicherweise alle intact geblieben und brauchte eine Reparatur derselben nicht zu erfolgen — nach 2 Stunden wieder passierbar. Herbeigeführt sein soll der Unfall dadurch, daß die Bremsen des sehr langen Zuges verjagten. Der durch den Zusammenstoß verursachte Materialschaden dürfte mit 80,000 Mark nicht zu hoch angenommen sein.

Berlin. Eine polizeiliche Bescheinigung über Körperverletzungen, die sie sich gegenseitig beigebracht hatten, verlangten vor einigen Tagen vier Frauenpersonen auf einer Polizeiwache im Süden der Stadt. Als diesem Verlangen nicht entsprochen wurde, begann eine der Kaufstüngen mit den Worten: „Wenn et dabieder keine Bescheinigung jeben dhut, denn kann id ihr ja noch noch eene schütieren“, eine neue Prügelei, so daß die Beamteten Mühe hatten, die vier Personen auseinander zu halten.

Siegen, 17. September. Zwischen hier und Lollar ist durch den Bahnzug eine unbekanntes Liebespaar todtgefahren worden. Man vermuthet Selbstmord.

Eine Erinnerung an Gzersti. Aus Schneidemühl berichtet die „Danz. Ztg.“: Vor 50 Jahren, am 19. September 1844, begründete hier Johann Gzersti, der vom erzbischöflichen Consistorium zu Posen suspendirte Vicar, die erst sogenannte christ-katholische Gemeinde und gab damit den Anstoß zur deutsch-katholischen und freireligiösen Bewegung in Deutschland. Johannes Kronge in Laurahütte schrieb seinen bekannten offenen Brief an Bischof Arnoldi in Trier erst am 1. October 1844. Am 27. October 1844 verlangte die neu gegründete christ-katholische Gemeinde in Schneidemühl von der Regierung zu Bromberg die Anerkennung als selbständige Religionsgemeinschaft, nachdem vorher der römisch-katholische Probst Basse die Gemeinde Gzerstis excommunicirt hatte. Bald darauf ließ Gzersti in Bromberg eine Schrift in deutscher Sprache erscheinen betitelt: „Rechtfertigung meines Abfalles von der römischen Kirche“. Ein offenes Sendschreiben an alle, die da hören, sehen und prüfen wollen oder können.“ Die Gzersti'sche Bewegung rief in Deutschland eine außerordentliche Aufregung hervor und erzeugte eine förmliche Broschürenfluth. Gzersti und seine Anhänger ließen eine ganze Anzahl kleiner Schriften (meistens in Bromberg) erscheinen, während von römisch-katholischen Geistlichen ebenfalls zahlreiche



Schriften verfaßt wurden, die zum größten Theil in Posen, Regensburg, Augsburg, Wschaffenburg, Mainz u. s. w. herauskamen. Auch Czarski's Mutter in Groß-Komorst bei Neuenburg in Westpreußen erließ an ihren Sohn ein offenes Sendschreiben, in dem sie ihn aufforderte, zur Kirche zurückzukehren. Unmittelbar nach seiner Lossagung von der römischen Kirche hatte sich Czarski mit Marina Gutowska aus Kurzejewo verheiratet. Den Eheconsens hatte Czarski aber erst durch das Ministerium in Berlin erlangt. Das Aufgebot erfolgte in einer protestantischen Kirche der Stadt Posen.

**Dem Duellblut ist** wiederum ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Am 16. d. Mts., so berichtet die „Straßb. Post“, fand bei Weil in der Nähe der Schweizer Grenze ein Pistolenduell zwischen Lieutenant Nagel von dem in Freiburg garnisonirenden Regiment 113 und dem früheren Lieutenant von Luchaire desselben Regiments statt. Die Duellanten waren Schwäger; Luchaires geschiedene Gattin ist eine Schwester Nagels. Anlässlich der Streitigkeiten wegen einer Erbschaft reiste Luchaire vor einigen Wochen hierher, um seinen ehemaligen Schwager am hellen Tage auf der Straße anzufallen und mit einer Peitsche zu schlagen. Nagel zog den Säbel, wurde aber am Dreinhauen von in der Nähe befindlichen Arbeitern verhindert. In dem aus diesem Vorgang entstandenen Duell wurde Luchaire in den Unterleib geschossen und schwer verwundet in das Spital in Basel gebracht. Er ist seinen Wunden bereits erlegen.

**Subapost.** 400 junge Mädchen zu Grunde gerichtet. Die Scandalaffaire mit den zugeführten Mädchen nimmt immer größere Dimensionen an. Bisher sind fast 400 zwölf- bis fünfzehnjährige Mädchen ermittelt worden, die den Gelüsten zum Opfer fielen. Es ist selbstverständlich, daß die Wüstlinge, welche das junge Leben jener armen Mädchen knieten, der herrschenden bürgerlichen Gesellschaft angehören, welche sich dreiste, dem „Plebs“ Moral zu predigen und vor lauter Frömmigkeit nicht wissen, was sie thun sollen. Eine scheinheilige Gesellschaft.

**Die Cholera in Galizien.** In Otyunia, wo seit fünf Wochen die Cholera herrscht, überfiel ein Volkshaufe das Cholera-Spital, entführte zwei kranke Frauen und mißhandelte die Beamten. Der Ortsvorstand gestattete sodann, daß die Kranken in ihren Wohnungen verblieben, worauf sich die Cholera bedenklich ausbreitete. In der folgenden Nacht steckte eine Menge das Haus des Ortsvorstehers in Brand. Ein Regierungscommissar ist entsetzt. — (Diese beklagenswerthen Vorgänge erinnern an die Ausbreitung in Neapel und in manchen spanischen Orten, wo die seit Jahrhunderten systematisch verübte Volksmenge den Aerzten die Verbreitung der Cholera zur Last legte.)

**Newport, 14. Sept.** In den Grafschaften Gogebie und Ontonagan in Michigan sind neue Waldbrände ausgebrochen. 400 Mill. Fuß Holz sind in diesen Grafschaften in Flammen aufgegangen. Die Pulverfabrik in Bessemer ist bedroht. Waldbrände kommen auch in der Nähe von Shell Lake in Wisconsin vor. Nur mit Mühe wurde die Stadt Spooner gerettet. — Beim Meha-Fluß, unweit von Parachute in Colorado, haben kürzlich maskirte Viehhirten 2000 Schafe in einen Abgrund gestürzt und vorher 2200 Schafe mit Knütteln und Messern getödtet. Als Grund geben sie an, daß die Schafe der Viehzucht hinderlich seien. Die Schaffirten verfolgen jetzt die Schulbigen.

**Sensationelle Novität!** Einzig in seiner Art! Ergreifende, erschütternde Dramen aus dem wirklichen Leben! Zwölf schöne, junge, geist- und temperamentsvolle geschiedene Damen in Wittwenkleidern. — So kündigt ein Specialitäten-Theater in Newport seine neueste „Sensation“ an. Die „geschiedenen Damen“ singen lauter Lieder von gebrochenen Herzen, verrathener Liebe und der Erbarmlichkeit der Männer. Sie machen den Eindruck junger Klageweiber, doch nur auf der Bühne. Nach der Vorstellung aber wissen sie Champagner zu trinken, zu singen und zu lachen, wie noch andere Chansonetten-Sängerinnen. — Die „gebrochenen“ Herzen sind bei ihnen eine gute Erwerbquelle! Ein oder der andere Sumpel geht immer frühlich auf den Leim.

**Ueber die industrielle Verwerthung der Wasserkraft der Niagarafälle** haben wir während des Sommers schon Mittheilungen gebracht; die „N.-York Handels-Ztg.“ aber erweitert diese Angaben bedeutend in einem Aufsatz, dem wir das Folgende entnehmen: Bis October d. J. wird voraussichtlich der vor nicht langer Zeit begonnene Bau der großartigen Industrieanlagen in Niagara Falls, New-York, die bestimmt sind, einen Theil der gewaltigen Kraft der dortigen weltberühmten Wasserfälle zur Erzeugung elektrischer Betriebskraft zu verwerthen, so weit vollendet sein, daß letztere nicht nur den während der letzten Jahre in der Nähe der Fälle, meist an den Ufern des Niagara, entstandenen großen Fabriken direct zugeführt, sondern daß auch von dort aus die unweit gelegene industriereiche Stadt Buffalo durch Drahtleitung mit elektrischer Betriebskraft von vorerst 20 000 Pferdekraft versorgt werden kann. In Kreisen der Industrie, Finanz und Wissenschaft sieht man dem Tage der Inbetriebsetzung der einzig in ihrer Art bestehenden Anlage mit regem Interesse entgegen. Erweist das bevorstehende Experiment sich als praktisch durchführbar, so würde Buffalo fernherhin etwa die Hälfte der zum Betriebe seiner Fabriken und Straßenbahnen nöthigen Betriebskraft, die insgesamt auf 50 000 Pferdekraft täglich für alle Zwecke geschätzt wird, von auswärts beziehen. Doch die genannte Stadt bildet nur einen geringen Theil des großen Feldes, welches die Unternehmer der Niesenanlage, die Niagara Water Power Co., nach und nach zu erobern beabsichtigen. Vorläufig ist die Anlage, abgesehen von der zur directen Ueberleitung eines Wasserdruckes von 30,000 Pferdekraft in die nahe gelegenen Fabriken, auf Erzeugung einer elektrischen Betriebskraft von ebenfalls 50,000 Pferdekraft eingerichtet, und es sind dazu, tief unten an den Fällen, an der Mündung eines in das Felsbett des Flusses eingehauenen, 40 Fuß hohen und 200 Fuß langen Canals zur Ableitung eines Theiles der Gewässer des Niagara drei gewaltige Turbinenräder und hoch darüber ebenfalls drei Riesendynamos angebracht, deren Zahl schließlich jedoch auf 10 vermehrt, wie auch die Fähigkeit der Anlage zur Er-

zeugung elektrischer Betriebskraft bis auf 450,000 Pferdekraft erhöht werden soll, welches Ziel sich natürlich erst im Laufe der Jahre wird erreichen lassen. Der Druck der Wassermassen, welchen diese drei gewaltigen Räder, die größten bisher je hergestellten, auszuhalten bestimmt sind, ist so groß, daß ein größeres Bauwerk von Menschenhand aus Stein und Mauerwerk sofort zerstört und fortgeschwemmt werden würde. Diese Räder sind jedoch durch Mischung der widerstandsfähigsten Metalle derart construirt, daß der gewaltige Wasserdruck sie mit ungläublicher Geschwindigkeit um ihre Achsen drehen und derselbe so auf die, in einer Höhe von 200 Fuß direct über ihnen aufgestellten Riesendynamos übertragen werden wird, welche die durch den Wasserdruck erzeugte Kraft dann wiederum entfernteren Turbinen mittheilen werden. Die großen Turbinenräder sind bereits an Ort und Stelle, auch die Aufstellung der Dynamos soll in nächste Zeit erfolgen, womit dann die Anlage, die einen Kostenaufwand von 5 Millionen Dollars verursacht hat, betriebsfähig sein wird.

**Locales.**

Breslau, den 21. September 1894.

**Stadtverordneten-Versammlung.**

Die gestrige Sitzung der Stadtväter war kurz und bot wenig, was von allgemeinem Interesse ist. Unter den Mittheilungen des Magistrats möchten wir hervorheben, daß das Provinzial-Comitee für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal beschlossen hat, den Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung Gelegenheit zur Beschäftigung des Modells zu geben. Wir erwähnen die Sache nur, um darauf hinzuweisen, daß die beiden Körperschaften, der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung, vor nicht langer Zeit mit Denkmälern, resp. Standbildern trübe Erfahrungen gemacht haben, d. h. dieselben waren bei ihrer Ablieferung in ziemlich verpfushtem Zustande. Dem will man nun durch die Benützung des Modells vorbeugen. Stadtverordn. Morgenstern wünschte sogar, daß der Magistrat Schritte einleite, um eine öffentliche Ausstellung des Denkmalmodells zu ermöglichen. — Rasch erledigt wurden eine größere Anzahl Referate über Rechnungsprüfungen. — Die Vorlage, betreffend das neue Volksschulhaus auf dem Schulgrundstück Lohestraße Nr. 22.24 wurde dem Bauauschuß überwiesen.

Zu der Verwaltungsstreitsache des Tischler Bergmann wider die Stadtverordneten-Versammlung beantragte der Referent, Rechtsanwalt Heilberg, den Vorstand der Versammlung zu beauftragen, für die Vertretung derselben in dem Proceße zu sorgen. Der Vorsitzende bemerkte hierzu, daß es sonst die Gepflogenheit der Versammlung sei, sich selbst zwei Anwälte zu wählen.

Nach dem nunmehr erfolgten Antrage des Referenten sind zu Anwälten der Vorsteher, Justizrath Freund und Stadtrath Rechtsanwalt Feige gewählt worden. Damit war die Angelegenheit vorläufig erledigt.

In einem Dringlichkeitsantrage wünschte der Magistrat die Bewilligung von 35,000 Mark zur Beschaffung von Pflastersteinen V. und VI. Klasse zur vorläufigen Pflasterung verschiedener Straßenstr. den von untergeordneter Bedeutung, da es an austrangirten Steinen, die sonst hierzu verwendet wurden, mangelt. Es sollen solche Pflasterungen vorgenommen werden in der Monhauptstraße, Rosenstraße, Rosenthaler- und Vincenzstraße, Lorenzgasse, Brigittenthal, Deichkrone, Langeasse und Schulgasse. Die Vorlage gelangte zur Ueberweisung an den Bauauschuß. Kurz nach 5 Uhr schloß der Vorsitzende die öffentliche Sitzung und die Versammlung trat in eine geheime Sitzung ein.

[Die Grundbesitzer und die Canalgebühr.] Daß die Grundbesitzer Breslau's von einer Canalgebühr, d. h. soweit dabei ihr Geldbeutel in Frage kommt, nichts wissen wollen, ist allbekannt. Umso mehr möchten sie diese Gebühr auf die Diether abgewälzt haben. Der wieder vorliegende Entwurf des Magistrats über die Erhebung einer Canalgebühr erfreut sich darum noch weniger wie seine Vorgänger der Zustimmung der bedrängten Grundbesitzer. Die letzte Versammlung des hiesigen Grundbesitzervereins zeigte dies in recht deutlicher Weise. Der Schriftführer des Vereins Kaufmann W. Jadig hielt nämlich einen Vortrag über die Canalgebühr. Nach einem Bericht der „Schl. Ztg.“ wollte sich der Redner gegen die vom Magistrat in seiner Denkschrift vorgeschlagene Vertheilung der Abgabe, bei welcher von den Hausbesitzern allein 465,000 Mark aufzubringen seien, und schlug eine Canalgebühr vor, zu der jeder Bürger mit einem Mindesteinkommen von über 900 Mark, gleichviel ob communalsteuerfrei oder steuerpflichtig, im Verhältnis zu seinem Einkommen herangezogen werden solle. Durch die Wasserwerke sei der Grundbesitz mit 639,206 Mark (Sommerbetriebskosten)

effective Nettoüberschuß der Werke) überlassen, und selbst wenn also die Canalisation einzig und allein den Hausbesitzern zum Vortheile gereiche, so würde dieser Leistung in der Bezahlung der Wassergebühr eine Gegenleistung gegenüberstehen.

Der Redner stellte der Versammlung anheim, sich für einen der drei folgenden Vorschläge zu erklären: 1. Anrechnung des effectiven Nettoüberschusses auf die Kosten für Canalisationszwecke, oder 2. die Aufberathung des Ueberschusses der Wasserwerke und Einführung der von ihm vorgeschlagenen Canalgebühr, oder 3. Beitritt zum Markfeld'schen Antrage (auf Herabsetzung der Wassergebühr und Aufbringung derselben durch die Steuerzahler und die Grundbesitzer) und gleichzeitige Annahme der magistratualischen Canalgebühr. Dem sehr beifällig aufgenommenen Vortrage folgte eine lebhafte Erörterung, in welcher darauf hingewiesen wurde, daß der Antrag Markfeldt bereits von der Commission abgelehnt und die Canalgebühr angenommen worden sei. Die Versammlung beschloß, dem Vorstande anheimzugeben, im Sinne der Jadig'schen Ausführungen beim Magistrat vorstellig zu werden und im Falle der Abweisung den weiteren Instanzenweg zu beschreiten.

Die Herren Grundbesitzer sind also mit der Canalgebühr und dem Magistrat keineswegs zufrieden. Wir glauben aber kaum, daß ihr Protest diesmal den nöthigen Erfolg haben dürfte; am wenigsten sind die von ihnen jetzt gemachten Vorschläge für die Allgemeinheit von Vortheil.

[Betriebsinteresse und privatwirthschaftliches Interesse.] Im Dienste der Firma Guth und Sohn in Halle a. S. stand der Maurer Carl Koch. Derselbe begleitete eines Tages im Auftrage seiner Arbeitgeber eine Gesellschaft von Herren und Damen, unter welchen sich auch einer der Theilhaber der Firma Guth u. Richter befand, auf einer Vergnügungsfahrt, welche die Gesellschaft auf der Saale mit einem der Firma gehörigen Kahn ausführte. Koch hatte den Kahn stromaufwärts zu treiben und erhielt aus einem Platz im Kahn selbst angewiesen, als die Fahrt wieder stromabwärts ging. Bei der Rückfahrt ist Koch auf nicht aufgeklärte Weise aus dem Kahn gefallen und ertrunken. Die Ansprüche, welche die Wittve des Verstorbenen für sich und ihre vier Kinder an die Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie stellte, wurden abgewiesen, da Koch einen Betriebsunfall nicht erlitten habe. In Uebereinstimmung mit dem Schiedsgericht wies das Reichs-Versicherungsamt den Anspruch der Klägerin mit der Begründung zurück:

„Der Unfall hat sich bei einer Thätigkeit ereignet, welche mit dem Betriebe der chemischen Fabrik der Firma in keinerlei Zusammenhang stand, vielmehr lediglich im persönlichen Interesse seines Arbeitgebers, des Fabrikbesizers Guth beziehungsweise der genannten Vergnügungsgesellschaft, ausgeführt worden ist. Auf solche Unfälle erstreckt sich aber die Haftbarkeit der Berufsgenossenschaft den Arbeitern der Firma Guth und Richter gegenüber nicht. Daß der Auftrag an den Berufsgenossenschaftlichen Führer beziehungsweise Begleitenden des Kahns von einem Theilhaber der Firma erteilt worden ist, sowie daß der erstere nicht in der Lage war, sich dem Auftrage zu entziehen, vermag den erforderlichen inneren Zusammenhang mit dem Betriebe der Firma nicht zu begründen; ebenso wenig der Umstand, daß der Kahn mit welchem die Fahrt ausgeführt worden ist, sonst im Interesse des Fabrikbetriebes Verwendung findet.“

Dieser Rechtsstreit zeigt klar, daß unsere Unfallversicherungsgesetzgebung recht verbesserungsbedürftig ist. Auf Grund der bestehenden Unfallgesetzgebung ist das Reichs-Versicherungsamt gezwungen, von den Thätigkeiten im Betriebsinteresse diejenigen scharf zu trennen, welche lediglich dem privatwirthschaftlichen Interesse des Unternehmers dienen. Letztere werden nach der Rechtsprechung des Recursgerichts auch nicht dadurch zur Betriebsthätigkeiten, daß der Unternehmer einem im Uebrigen im Betriebe beschäftigten Arbeiter den Auftrag zu ihrer Vornahme erteilt, und daß der Arbeiter vermöge des zum Unternehmer bestehenden Abhängigkeitsverhältnisses thatsächlich nicht wohl in der Lage ist, die Erfüllung des Auftrags abzulehnen. Bei solchen Aufträgen gerathen die Arbeiter stets in eine Zwangslage. Hätte Koch z. B. es abgelehnt, auf Wunsch seines Arbeitgebers Guth den Kahn mit der Vergnügungsgesellschaft zu leiten, so hätte er fürchten müssen, aus der Arbeit entlassen zu werden. Koch ist aber dem Auftrage seines Arbeitgebers nachgekommen und hat dabei sein Leben verloren; eine Wittve und vier Kinder stehen nunmehr hilflos in der Welt da. Die Berufsgenossenschaft ist für einen solchen Unfall gelegentlich nicht zur Rentenzahlung verpflichtet und ob die Firma ihre milde Hand ausstreckt, kann Niemand



an, so wäre die Lage der Wittve, die dann auf den guten Willen der früheren Arbeitgeber ihres Mannes angewiesen wäre, doch immer wesentlich ungünstiger, als wenn ihr gesetzliche Ansprüche auf Wittwen- und Waisengelder zur Seite ständen. Jedenfalls zeigt der im Vorstehenden mitgetheilte Fall, wie nöthig es ist, daß das Unfallversicherungsgesetz auch auf diejenigen Fälle ausgedehnt werde, in denen die Arbeiter bei Gelegenheit privater Thätigkeit für den Arbeitgeber zu Schaden gekommen sind.

[Bau von Arbeiterwohnungen mit Unterstützung aus Kreismitteln.] Wie der Reichs-Anzeiger mittheilt, hat der Kreisrath des Kreises Gelsenkirchen den Beschluß gefaßt, eine Summe von zunächst 150 000 bis 200 000 Mark zum Bau von Arbeiterwohnungen unter nachstehenden Bedingungen aufzuwenden. Der Kreis giebt an den Arbeiter, der den schuldenfreien Besitz eines geeigneten Grundstücks nachweist, das Baucapital zum möglichst niedrigen Zinsfuß und gegen geringe Amortisation zugänglich einer entsprechenden Quote für Hejeresonds und Verwaltungskosten darlehensweise her. Der Arbeiter baut selbst unter näher zu regelnder Aufsicht des Kreises. Grundsätzlich sollen nur 1½stöckige Häuser gebaut werden, mit der Maßgabe, daß der bauende Arbeiter, um alle Speculation auszuschließen, noch nicht im Besitz eines Hauses ist und auch bloß für ein zu bauendes Haus aus Kreismitteln Darlehen erhält. Statt des Besitzes eines Baugrundstücks kann der Arbeiter auch den Besitz eines eigenen Baucapitals im Betrage von 900 bis 1500 Mark nachweisen. Der Kreis baut auch (thunlichst 1½stöckige) Häuser mit Gartenland und verkauft diese sofort an den Arbeiter gegen eine entsprechende Baarzahlung. Der Rest der Schuld wird hypothekarisch eingetragen, wäßig verzinst und getilgt. Es ist auch gestattet, daß der Arbeiter bloß eine kleine Anzahlung leistet und zunächst Miether wird. Die Miethen wird dann etwas höher bemessen und liegt in diesem Mehr die allmähliche Ankaufsumme für das Haus. Sobald diese Ankaufsumme eine gewisse Höhe erreicht haben, wird der Arbeiter Eigentümer.

Da es nicht allzu viel Arbeiter geben wird, die den schuldenfreien Besitz von Baustellen nachweisen können, so wird auch der Arbeiterwohnungsnoth auf diese Weise nicht in nennenswerther Weise gesteuert werden können. Die Maßregel wendet sich wieder — wie so viele in neuerer Zeit — nur an die verhältnismäßig bestgestellten Schichten der Arbeiterwelt. Grundsätzliche Reformen aber haben stets nur überall die unterste Schicht der Massen zum Gegenstand.

[Stadt-Theater.] Heute, Freitag, geht Webers Oper „Der Freischütz“ mit den Damen Bradenhammer und Stauffen und den Herren Schmidt, Elmblad, Geißler, Lemler, Schubert und Martini in Scene. Morgen gelangt Vorzugs romantische Oper „Undine“ zur Aufführung. — Als erste Nachmittags-Vorstellung dieser Saison geht am Sonntag Shakespears „Hamlet“ in Scene. Die Besuchs- und Abonnementsausgabe endet Sonntag um 2 Uhr.

[Vom Lobe-Theater.] Heute, Freitag, gelangen „Die Minnebögin“ und „Der Herr Senator“ zur Aufführung. — Morgen, Sonnabend, mit übermorgen, Sonntag, finden Doppel-Vorstellungen statt und zwar gehen am Sonnabend „Verbotene Früchte“ und „Der Herr Senator“ und Sonntag neu einführt, „Charleys Tante“ und „Der Herr Senator“ in Scene. Diese Doppel-Vorstellungen beginnen ausnahmsweise um 7 Uhr. — Sonntag Nachmittag wird auf allgemeines Verlangen 2½ Uhr „Mina von Barahelm“ aufgeführt.

[Thalia-Theater.] Nächsten Sonntag beginnen die Vorstellungen im Thalia-Theater und der erste Abend wird den beliebten Schwanen in 4 Acten „Großstadtluft“ von Oscar Wasmuthal und Gustav Kadelburg bringen. — Der Billetverkauf findet wieder bei L. A. Schlegler (Ring 10/11) am Sonnabend von 10—3 Uhr statt.

[Vom Circus Ring.] Nach neueren, vom Commissionsrath Ring getroffenen Dispositionen wird das hiesige Circusbände am Eisenplatz in diesem Winter seine Pforten dem Circus Ring nicht öffnen. In Breslau dürfte der Circus Ring erst kurz vor Ostern nächsten Jahres seine Vorstellungen eröffnen.

[Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur.] Im Abtheilungsrathe wurde für Donnerstag, den 27. September, ein Vortrag des Herrn Dr. Anrells im Saale des Vereins gehalten. Das Thema lautet: „Kann und soll im hygienischen Interesse der Universität Breslau

Weib, anthropologische Beiträge zu socialen Problemen.“ Vortraglocal: Aula des Frauenbildungsvereins, Katharinenstraße. Beginn 8¼ Uhr. Zum Delegirten für den Gesellschaftstag wurde Herr Dr. Reifer gewählt. Der Besuch der Lesehalle, Altbüßerstraße 11, eine Treppe, ist in erfreulicher Zunahme begriffen, dieselbe ist jeden Sonntag von 9 Uhr früh bis 9 Uhr Abends zur freien Benutzung für jedermann geöffnet.

[Vom Bau der Güter-Umgebungsbahn.] Die Arbeiten an der Aufschüttung bezw. Erhöhung des Damms der Breslauer Güter-Umgebungsbahn ziehen gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Spaziergänger, deren Ziel Gräbchen ist, im hohen Grade auf sich. Nicht an der Gräbchener Chaussee (rechts von der Stadt aus) wird jetzt der Damm bis zur Höhe des Ueberganges der Umgebungsbahn über die genannte Chaussee aufgeschüttet und zugleich verbreitert. Der hierzu nöthige Boden wird in der üblichen Weise durch Selbstbahnzüge in Kippwagen befördert. Der Damm ist auf der Strecke von der Gräbchener Chaussee bis in die Nähe des Geleises der Berliner Verbindungsbahn bis auf die nöthige Erhöhung im Wesentlichen hergestellt. Neuerdings werden auch bereits die Vorbereitungen zur Herstellung der Uebersührung der Berliner Bahn getroffen, zu welchem Zwecke ein mächtiges Holzgerüst über dem Bahnkörper errichtet wird.

[Polizeiliche Meldungen.] Verhaftet am 19. d. Mts.: 89 Personen. — Abhanden gekommen: ein dunkelbrauner Sommerüberzieher, ein Ring mit Granat, zwei Portemonnaies mit 5 und 9 Mark Inhalt, ein Notizbuch, in welchem ein Hundertmarkschein lag, eine goldene Brosche, ein goldenes Pincenez und eine silberne Remontoiruhr. Gefunden: eine goldene Uhr, eine Herren-Cylinderuhr, zwei Pfandscheine, zwei Portemonnaies mit Inhalt und ein Taschenmesser.

### Schlesien.

#### Provinzielle Rundschau.

Wie traurig es mit der Lage der Weber in Katticher steht, ist neuerdings wieder durch die Entlassungen der Regierung, welche von dieser dort eingeholt und gefordert wurden, klargestellt. So hat sich in Katticher der Obermeister Schmad der Mühe unterzogen, Genaueres über die Arbeitslosigkeit unter den Webern festzustellen. Das Resultat war geradezu niederschmetternd. Von 502 Webstühlen, welche in Katticher für Berliner Firmen gearbeitet, sind bereits 155 ganz ohne Arbeit, die übrigen arbeiten mit oftmaligen Pausen und Unterbrechungen. Noch schlimmer aber sieht es für die Zukunft aus, denn nach weiterer Arbeitseinstellung steht in Aussicht. Es ist darum erklärlich, daß schon viele Weber zu anderer Beschäftigung übergegangen und als Grubenarbeiter, Hausdiener u. Arbeit und Verdienst gesucht und angenommen haben. Daß unter solchen Verhältnissen auch die übrigen Stände und Gewerbe leiden, bedarf gewiß keiner weiteren Eörterung; ebenso dürfte die Zahl der Einwohner beim künftigen Jahresbericht eine Verminderung erfahren, welche durch den zahlreichen Wegzug entstehen muß. Vielleicht stützt der Handelsminister auch den Webern in Katticher einen Besuch ab. — Ob es ihnen dann besser geht? Wir glauben nicht daran!

Vom elendesten aller Wahlfesche. Aus Neuköbi D. berichtet die „Neuköbiter Zeitung“: Die Verzeichnisse der Wähler zu den Stadtverordneten-Wahlen weist in der ersten Abtheilung drei Personen: Abraham Fränkel, Hermann Fränkel, Emanuel Fränkel; in der zweiten Abtheilung vier Personen: Josef Pirkus, Albert Fränkel, Max Pirkus und August Schneider auf. Die sechs Erstgenannten sind die Inhaber der Firma S. Fränkel. In der dritten Abtheilung wählen 1231 Wähler — 12 Stadtverordnete. Die Firma Fränkel wählt deren 24.

Zum Antonienhütter Arbeiter-Krawall meldet die „Dr. Zig.“: Die Verhandlungen wider die Beteiligten an dem Antonienhütter Krawalle werden drei Tage in Anspruch nehmen. Der Termin steht am 1., 2. und 3. October vor dem Schwurgericht in Beuthen D. S. an. Da sich andere Kausalitäten als zu klein erweisen und der Bau des Landgerichtgebäudes noch nicht schlussendlich beendet ist, finden die Verhandlungen in der Aula des Gymnasiums statt.

Von der Cholera. In den letzten 24 Stunden so berichtet die „Schles. Zig.“ unter dem 20. d. Mts., daß im hiesigen Institut der Universität Breslau

nur zwei neue Cholerafälle festgestellt worden, beide aus dem Dorfe Slawitz im Kreise Oppeln. Sie betreffen einen Arbeiter und dessen Tochter; der Arbeiter ist gestorben.

Zu wirksamerer Ausgestaltung der Beaufsichtigung des Schiffs- und Floßverkehrs mit Rücksicht auf choleraverdächtige Personen hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die Betheiligung der an den Wasserstraßen beschäftigten Beamten der Wasserbauverwaltung angeordnet.

Zur Landagitation schreibt der Offenburger „Volksfreund“ u. A.: „Schließlich wollen wir aber noch auf einige Ungeschicklichkeiten hinweisen, die von jungen, unerfahrenen Parteigenossen bei ihren Sonntags-Ausflügen auf's Land gemacht werden. Wir meinen das Absingen beleidigender oder auf dem Lande nicht richtig zu verstehender Lieder, das Schimpfen über alles Mögliche, namentlich über Sachen, wovon die jungen Herren in der Regel blutwenig verstehen u. Eine solche Agitation, die unseren Grundsätzen widerspricht, stiftet nur Haß und Erbitterung unter unseren Gegnern. Hierdurch kann die segensreiche Thätigkeit erfahrener Genossen sehr in Frage gestellt werden. Solche Elemente mögen lieber zu Hause bleiben, dort etwas Ordentliches lesen oder sich unter die Obhut älterer Genossen begeben. Man halte sich stets vor Augen: die für's Land bestimmten Agitatoren, Redner, müssen aus den besten, besonnensten Elementen bestehen, dann aber wird der Erfolg auf dem Lande ein geradezu großartiger werden. Frisch auf, an's Werk!“

Wir können diesen Ausführungen an sich nur zustimmen; auf jeden Fall heißt es gerade bei der Auswahl von Agitatoren für's Land recht vorsichtig zu sein.

Grottkau, 19. September. Raubanfall. Vor-gestern wurde, wie dem „Kattiborer Anzeiger“ geschrieben wird, die Ehefrau des Dominiararbeiters Rückert aus Schützenhof auf der Chaussee zwischen Scharf und Schützenhof im Kreise Grottkau im Walde von zwei Wegelagerern angefallen und ihrer Geldmittel beraubt. Die Strolche drohten Frau R. mit Todtschlag. Einer hielt ihr den Mund zu, während der Andere sich mit dem Durchsuchen der Taschen beschäftigte. Der Geldbetrag in Höhe von circa 3 Mark wurde der Frau abgenommen.

Steinitz, 19. September. Der vorgestern am Cohnschen Neubau auf der Bahnhofstraße aus dem dritten Stockwerk herabgestürzte Töpferhandwerker Alexander Glasla ist heute früh, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, in Folge der schweren Kopfverletzungen im hiesigen Krankenhaus gestorben.

Beuthen. Einen Steuerproceß hat die Stadt vor dem Bezirksauschuß zu Oppeln wider die Schlesische Actien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb zu Lipine gewonnen. Sie ist danach berechtigt, die Gesellschaft nach Maßgabe ihres Betriebes auf Karsten-Centrumgrube zur Communalsteuer heranzuziehen. Für 1893/94 beträgt der erwittrte Steuerbetrag 14,400 Mark. Vertreter der Stadt war Stadtrath Dr. Schröder. Der Gedanke zur Heranziehung der Gesellschaft ging vom Bürgermeister Friedrich aus.

Beuthen D. S. Raub. In einem Wagen der Dampfstraßenbahn auf der Strecke Rogberg-Scharley betraute, nach der hiesigen Zeitung, ein Mann vorigen Sonnabend, am 18. September, Nachmittag, in der 3. Klasse einen Herrn seiner Taschenuhr, während derselbe schlief. Controleur Stiba bemerkte von der Plattform, wie sich der Mann an dem Schlafenden zu schaffen machte und ihm die Uhr mit Kette aus der Westentasche entwendete. Nun fand es Herr Stiba an der Zeit den Dieb zur Rede zu stellen. Er beschloß ihm, die Uhr herauszugeben. Der Dieb verlegte sich Anfangs auf's Leugnen, was ihm nicht viel nützte, denn Herr S. zog ihm die Uhr aus der Tasche. Hierauf sprang der Dieb während der schnellsten Fahrt vom Wagen herunter und suchte das Weite. Er kam aber nicht weiter als bis in den Chausseegraben, wo er liegen blieb. Herr Stiba ließ einen Mann als Wache bei dem Diebe und kam mit einem Gendarmen, um denselben verhaften zu lassen. Bei der Feststellung des Namens stellte es sich heraus, daß man es mit einem alten Zuchthäusler zu thun hatte.

#### An die Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!

Wenige Wochen sind es noch, die uns von dem Tage trennen, an dem die Reichsregierung mit ihrem Lieblingsproduct, der Tabakfabriksteuer, aufs Neue vor den Reichstag tritt und noch ist in den betheiligten Arbeiterkreisen von Rüstungen gegen diesen feindlichen Ansturm nichts zu bemerken. Gilt es doch auch diesmal wieder, frühzeitig auf dem Platze zu sein, wenn es uns gelingen soll, den Angriff zu pariren. Vor Allem müssen wir wiederum auf die maßgebenden Factoren, die Mitglieder des Deutschen Reichstages, und die öffentliche Meinung einwirken. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn die Tabakarbeiter auf dem Posten sind, wenn sie den Nachweis führen, daß es eine Unmöglichkeit ist, der Tabakfabrikation oder vielmehr den Tabakarbeitern solche ungeheure Lasten aufzubürden, ohne daß Tausende zu Grunde gehen und Tausende von Arbeitern die Arbeitslosigkeit bevorzugen.



Die Tabakarbeiter dürfen sich nicht darauf verlassen, daß auch der Reichstag dieses Mal die Steuervorlage ablehnen wird. Vielmehr ist zu befürchten, daß die Parlamentarier innerhalb Jahresfrist, wie das schon so oft geschehen ist, ihre Ansichten geändert haben, umso mehr, als die Vertreter der Regierung beim Abschiede in der Tabaksteuer Commission die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß der Reichstag im Herbst wohl eine andere Ansicht von der Tabakfabrikat-Steuer haben würde; die Regierung könne auf die Fabrikatsteuer nicht verzichten.

Collegen und Kolleginnen! Wir können uns auf einen heißen Kampf gefaßt machen. Deshalb werft Eure Laßigkeit, Euren Indifferentismus ab, um an der Abwehr dieses drohenden Unheils theilzunehmen. Dazu ist vor der Hand nothwendig, daß die Kollegen allerorts Versammlungen der Tabakarbeiter und dann später öffentliche Volksversammlungen einberufen. In den Tabakarbeiter-Versammlungen möge man sich klar darüber werden, wie die Agitation am Wirksamsten zu betreiben ist, wie man am Besten die indifferenten und fernstehenden Kollegen aufzurütteln kann. In den Volksversammlungen ist die Lage der Tabakarbeiter klar und deutlich zu schildern und der Nachweis zu führen, daß die Zustände in dem Gewerbe schon jetzt tiefstaurige sind und es ein Verbrecen wäre, wenn man ruhig zusehen würde, wie dieses Gewerbe gänzlich ruiniert und die Tabakarbeiter vollständig dem Untergange preisgegeben würden. In den öffentlichen Versammlungen sind Resolutionen zu fassen, welche den maßgebenden Factoren zu unterbreiten sind. Proteste des gesammten Volkes müssen zur Kenntniß der Reichsregierung gebracht werden.

Die Reichstags-Abgeordneten müssen, wenn irgend möglich, zu den Versammlungen eingeladen werden, um sie von der Nothwendigkeit zu überzeugen, gegen jede Mehrbelastung des Tabaks einzutreten. Der Tabak kann und darf nicht mehr bluten! Der Tabak ist schon jetzt überlastet; ein Mehr zieht den Untergang des ganzen Gewerbes nach sich, hat den Ruin vieler Tausender fleißiger Arbeiter im Gefolge. Deshalb an's Werk in rühriger, fleißiger Agitation. Bildet Commissionen, wo noch keine sind, welche die Agitation zu leiten haben; verpflichtet Euch aber auch, diese Commissionen mit den nöthigen Geldmitteln zu versehen. Eine freiwillige Steuer von 5 oder 10 Pf. die Woche wird schon hinreichen, die entstehenden Kosten der Agitation zu decken. Keiner darf sich zurückziehen von diesem kleinen Opfer, besser legt wenige Groschen opfern, als später ganz und gar am Hungertuche nagen, oder erwerbslos auf der Landstraße liegen. Darum nochmals: Frisch ans Werk Ihr Tabakarbeiter und Tabakarbeiterinnen.

Die Commission der Tabakarbeiter Berlins. Sämmtliche Arbeiterzeitungen werden um Abdruck gebeten.

### Gerichtliches.

**„Was unsere Brüder in Waffn leisten müssen.“**  
Unter dieser Epithete brachten wir in Nr. 100 der „Volkswacht“ vom 1. Mai einen Artikel, welcher sich mit dem General Hänisch in Magdeburg beschäftigte, und worin gemeldet wurde, daß der genannte Herr zu den von ihm veranstalteten Treibjagden Soldaten commandirt habe. Diese Nachricht soll nicht auf Wahrheit beruhen, indem die als Zeugen vernommenen Offiziere, Feldwebel u. a. aus sagten, die Soldaten hätten sich freiwillig gestellt, auch sei ihnen eine Entschädigung von 10 Mark zu Theil geworden. Nur der Feldwebel Dettmer hatte ausgesagt, ihm sei die Ordre geworden, Soldaten zu stellen. Wegen Beleidigung des General Hänisch hatte sich deshalb gefehrt unser Genosse Redacteur Schöps vor der hiesigen I. Strafkammer zu verantworten. Derselbe machte zu seiner Vertheidigung geltend, daß er den incriminirten Artikel der „Freisinnigen Zeitung“ entnommen habe, die bis jetzt noch nicht unter Anklage gestellt worden sei, und daß diese Nachricht die Kunde durch die ganze Presse gemacht hätte. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwält Markuse, plädirte für Freisprechung, indem er für den Angeklagten den Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) in Anspruch nahm. Das Gericht war natürlich anderer Meinung, es erblickte in dem Artikel eine schwere Beleidigung, die um so mehr ins Gewicht falle, da es sich um eine hochgestellte Persönlichkeit handele. Das Urtheil lautete, wie schon bekannt, auf 500 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 4 Wochen Gefängniß beantragt.

Unseren Lesern diene nun Folgendes zur Kenntniß: Der General Hänisch, welcher sich für diesen Zweck lithographirte Strafanträge hatte anfertigen lassen, glaubte sich dadurch Genugthuung zu verschaffen, indem er gegen die Redacteurs aller socialdemokratischen Blätter, welche jene Notiz abgedruckt, Strafantrag stellte. Hierbei fällt es auf, wie verschieden die Urtheile anderer Richter im Vergleich zu dem des Breslauer sind. Mehrere Kollegen wurden zu einer Woche Gefängniß, andere zu 50 oder 75 Mark, der Eine sogar nur zu 20 Mark verurtheilt. Da kommt Breslau mit 500 Mark, während die Urheberin, die „Freisinnige Zeitung“ sich der schützenden Gerechtigkeit weiter erfreuen darf. Wir glauben, ein Commentar ist hierzu nicht nöthig.

Im Anschluß hieran geben wir folgende Notiz wieder, die wir heute in der „Wurzener Zeitung“ lesen:

Heute stand vor dem Landgericht Leipzig die Berufung des Redacteurs unserer Zeitung, Genossen Gustav Klein, gegen das Urtheil des Schöffengerichts, welches denselben wegen Beleidigung des Generals von Hänisch in Magdeburg zu einer Woche Gefängniß verurtheilte, zur Verhandlung. Das Landgericht verurtheilte denselben zu vierzig Mark Geldstrafe event. vier Tage Haft und zur Tragung der Hälfte der Kosten. Wegen **Majestäts-Beleidigung** ist der Reichstags-Abgeordnete Genosse Friz Herbert als Redacteur des „Stettiner Volksboten“ wegen eines Artikels in demselben zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

**Die Frage, inwieweit die Organe der Polizei** in Ausübung ihres Amtes berechtigt sind, selbstständig Verhaftungen vorzunehmen, lag dieser Tage der Strafkammer Kaufmann Karl Dehler aus Berlin zur Entscheidung vor. Der Fahrt kurz vor Treptow mit einem entgegenkommenden Wagen zusammengestoßen und sollte dieserhalb von dem Gendarm Gurt festgesetzt werden. In seiner Begleitung Gendarm nach dem Amtsbureau geführt wurde. Sch. konnte sich legitimiren, und wurde auch weiter nicht behelligt. D., Namen und seine Wohnung, und seine Angaben wurden nach und aus diesem ergab sich ebenfalls die Nichtigkeit der Beannte nicht hierbei, telephonirte vielmehr nach Berlin um die Zelle sperren. D. leistete Widerstand, so daß der Gendarm ihn mit Gewalt in die Zelle drängte. Nach drei Stunden Nichtigkeit der Aussagen des D. bestätigte. Der Letztere wurde nun entlassen, aber wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zur Verantwortung gezogen. Das Schöffengericht fällte ein freisprechendes Urtheil. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Auch das Berufungsgericht erkannte auf Freisprechung, indem es feststellte, daß der Gendarm seine Befugniß bedeutend überschritten habe. Nachdem Name und Wohnung aus dem Adreßbuch festgestellt und dies noch durch Sch. bestätigt war, so lag kein Grund zu einer Verhaftung vor, und somit könne auch von einem Widerstande keine Rede sein.

### Die Entscheidungsschlacht zwischen Japan und China,

über die bisher nur kurze Berichte vorlagen, hat an der Mündung des die Grenze zwischen Korea und China bildenden Jaluflusses stattgefunden. Auch nach den chinesischen Berichten, so tendenziös diese auch gefärbt sind, ist es klar, daß die Chinesen trotz der Ueberzahl ihrer Schiffe einen schweren Schlag erlitten haben. Am schwerwiegendsten ist der Verlust der beiden stärksten Schlachtschiffe der chinesischen Peiyangflotte, die seiner Zeit auf der Werft des Vulkan in Stettin erbaut worden sind. Wenig besagen will es, daß die Chinesen schließlich doch noch eine geringe Truppenmacht auf Korea haben landen können. Die Japaner, die nach dem Siege von Pnyöng-nang unbesrittene Herren der Situation in Korea sind, werden mit den paar gelandeten Chinesen schon fertig werden.

Wir lassen nunmehr den Bericht der „Central News“ folgen, der im wesentlichen aus chinesischer Quelle stammt, aber auch so deutlich zu Ungunsten Chinas spricht. Nach diesem Bericht scheint die ganze Peiyangflotte, verstärkt durch einige gute Schiffe vom Fuhschangschwader, betheilt gewesen zu sein. Die Zahl der betheiligten japanischen Schiffe wird nicht angegeben. Das Sinken des „Cheryuen“ bestätigt sich. Das andere chinesische Schiff, welches unterging, war der „Kinyuen“, ein Panzerschiff 1. Klasse, das zweitstärkste Fahrzeug der chinesischen Flotte. Die chinesischen Kreuzer „Chaoyung“ und „Jungwai“, welche an das Gestade getrieben, verbrannten. Die Chinesen behaupten, der Kampf dauerte sechs Stunden, worauf das japanische Geschwader sich zurückzog, nachdem vier seiner Schiffe gesunken waren. Die übrigen waren schwer beschädigt; die Chinesen verfolgten die Japaner nicht, aber der chinesische Bericht erklärt, es sei gelungen, Truppen von den Transportschiffen zu landen. Den übrigen Schiffen der chinesischen Flotte gelang es, unverfehrt nach Wei-Hai-Wei zurückzukehren, aber zwei oder drei Transportschiffe sind nicht zurückgekehrt. Gerüchweise verlautet, sie seien mit den Mannschaften in die Luft gesprengt.

In Uebereinstimmung damit steht ein weiterer Bericht in den Londoner Morgenblättern vom Donnerstag, die ein Telegramm aus Shanghai veröffentlichten, wonach etwa 6 chinesische Kriegsschiffe, nachdem sie in der Schlacht erheblichen Schaden gelitten, nach dem Port Arthur zurückgekehrt sind. Dieselben waren mit Verwundeten angefüllt; 600 Offiziere und Mannschaften sollen mit den Schiffen „Chiyuen“ und „Kinyuen“ gesunken und umgekommen sein. Auch mehrere Transportschiffe sollen gesunken sein; die Mannschaften eines derselben sollen nicht gelandet worden sein. Der Verlust der Chinesen wird auf 1500, der der Japaner auf 1000 Mann geschätzt.

Anders lauten die Meldungen von japanischer Seite, die, gewiß nicht mit Unrecht, von einem Siege der Japaner sprechen und auch in dem Punkt von den chinesischen Berichten abweichen, daß überhaupt kein japanisches Kriegsschiff verloren gegangen sei. Wie eine dem Reuterschen Bureau zugegangene Depesche aus Yokohama mittheilt, erklären sich die Japaner für Sieger in der Seeschlacht von Yalu und geben an, daß in derselben drei chinesische Kriegsschiffe zum Sinken gebracht worden seien und eines verbrannt sei. Die Japaner hätten kein Kriegsschiff verloren, jedoch hätten die Kreuzer „Matsushima“ und „Yoshino“ Svarie erlitten. Die Verluste seien auf beiden Seiten groß gewesen.

Die japanische Gesandtschaft in Berlin übermittelt den Zeitungen folgendes aus Tokio bei derselben eingegangenes Telegramm: „Die japanische Flotte stieß am 16. September um 1 Uhr Nachmittags 35 (englische) Meilen nordöstlich von der Insel Hai Yang Tao auf 11 chinesische Kriegsschiffe und 6 Torpedoboote. Bei dem auf dieselben gemachten Angriff wurde 4 chinesische Kriegsschiffe in den Grund gesteckt. Unsere Flotte erlitt keinerlei Schaden.“ Die genannte Insel liegt im nördlichen Theil der Halbinsel von Korea, etwa 8 geographische Meilen von der chinesischen Küste, ziemlich in der Mitte zwischen Port Arthur und der Yalu-Mündung.

Ueber die Landeschlacht bei Pnyöng-Yang wird nachträglich gemeldet, daß die Chinesen 2000 Tode und 14,500 Verwundete und Gefangene verloren haben. Etwa der vierte Theil der chinesischen Armee konnte entkommen. Der Verlust der Japaner betrug nur 30 Tode und 269 Verwundete. Die japanische Armee marschirt jetzt in nördlicher Richtung auf Wiju, eine Grenzstadt auf der großen Heerstraße, die nach Mukden, der Hauptstadt der Mandchurei, führt. Von höheren chinesischen Offizieren sind außer General Ho Fouk-wai, dem Führer der Mandchurei, General To Paof-wai, General Wei Jint-wai, General Ma Yuto-weng, und General Sei Kinlin gefangen. Die Chinesen haben keine Generale auf Korea mehr.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. September.  
Heiraths-Ankündigungen. II. Maschinenmeister Bruno Heide, kath., Gräßlenerstraße 38, und Martha Schulz, evang., Bismarckstraße 22. — Brauer Paul Nowak, kath., Kaiser Wilhelmstraße 63, und Emma Schmidt, evang., Siegnitz. — III. Lederhändler Leo Schmelze, kath., Neustadt, und Anna Bachmann, evang., Adolfsstraße 8. — Kürschner Paul Leichter, kath., Ottostraße 9a, und Marie Fickert, evg., Große Brodengasse 2. — Vice-Feldwebel Johann Remeth, kath., Bürgerwerder Kaserne 2, und Emma Bachmann, evg., Adolfsstraße 8. — Schmidt Simon Dratwa, kath., Beuthen, und Maria Kampa, kath., Weinstraße 18. — Aitgergutsbesitzer Casimir von Kifelschick, kath., Korzeniste, und Josefa von Storzewski, kath., Gneisenauplatz 6.  
Todesfälle. I. Kaufmannswitwe Minna Silberberg, geborene Hoffmann, 69 Jahre. — Ehemaliger Dienstmann Johann Zwirner, 71 J. — Brauer Gottlieb Nisch, 45 Jahre. — Walter, S. des Tischlers Robert Gotthard, 2 Monate. — Maria, L. des Klempners Bernhard Schäfer, 1 Jahr 4 Monate. — Arbeiter Gottlieb Gnärlich, 87 Jahre. — Haushälter Franz Besser, 77 Jahre. — II. Kutscher Gustav Weber, 25 J. — Hausknecht Waldemar Auer, 17 J. 6 Mon. — Curt, S. des Bureauinnehmers Theodor Walter, 6 Tage. — Frau Stadtmissonnar Natalie Budesfeld, geb. Lampe, 26 Jahre. — Pens. Bremser Andreas Haja, 50 J. — Zimmermann Carl Brause, 75 Jahre. — Eisenbahn-Wagenrevisorfrau Anna Baumgart, geborene Djaloff, 25 Jahre. — Arbeiterfrau Caroline Pacht, geborene Walter, 33 Jahre. — August, L. des Arbeiters August Paprich, 2 J. 6 Mon. — III. Clara, L. des Klempners August Polaczek, 1 J. — Alfred, S. des Vorchmieders Hermann Wittschke, 9 J. — Otto, S. des Schlossermeisters Ferdinand Garbe, 7 W.

Breslau, 20. September. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per September 113,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogramm) per Sept. 114,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — gefändigt — Str., loco, in Quantitäten à 5000 Kilogr., per September 44,00 Fr., per Mai 44,50 Fr. — Spiritus per 100 Liter (à 100 Pct.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Ml. Verbrauchsabgabe, gefändigt — Str., abgelassene Ründigungscheine — per Sept. 50er 50,60 B., 70er 30,60 G. Gefändigt 10,000 Liter.

Breslau, 20. September. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 18,75—19,25 M. — Weizen-Meis per Netto 100 kg in Säufers Säcken a) inländisches Fabrikat 7,20—7,60 M., b) ausländisches Fabrikat 6,80—7,20 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,25—17,75. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Säufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,00—8,40 M., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 M.

Redaction des „Volkswacht“. Wir danken für die Uebereinstimmung, können aber nach den gemachten Erfahrungen keinen Gebrauch davon machen.

Mit collegiallichem Gruß  
Redaction der „Volkswacht“.



# Volks-Versammlung.

Sonntag, den 23. September 1894, Nachmittags 4 Uhr, im Saale der Villa Liebig (Rosenthaler Chaussee).  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Schriftstellers Herrn Bruno Golsor über das Thema: „Was haben Frauen und Mädchen von der Sozialdemokratie und ihren Parteitagen zu erwarten?“ 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zur Gründung einer Vereinigung für Frauen u. Mädchen.  
 Frauen und Mädchen sind hierzu besonders eingeladen.  
 Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensein.  
 Entree 10 Pf.  
 Der Einberufer.

**Sehr sparsam**  
 muß man heute mit dem Geld umgehen  
 und daher nur  
 2787

**billige und reelle  
 Bezugsquellen auffuchen.**

Dieses bietet Alles  
**J. Stargardt,**  
 46 Graupenstraße 46,  
 Ring 60, Ecke Oberstraße.  
 Von heute ab stelle zu ganz besonders  
 billigen Preisen zum  
**Ausverkauf**

Prima Normalhemden 75 Pf., Herren-  
 und Damen-Gamisals 60 Pf., Prima  
 Normalhosen nur 90 Pf., Prima Ringel-  
 Damen-Strümpfe 30 Pf., wollene Damen-  
 Strümpfe, patent 40 Pf., wollene  
 Kinderstrümpfe 20 Pf., wollene Socken  
 30 Pf., Kinderkleidchen 80 Pf., elegante  
 Corsets 60 Pf., Kleidtücher 75 Pf.,  
 Damen- und Herren-Hemden (weiß)  
 80 Pf., Stragen, 4fach Leinen 25 Pf.,  
 Chemisets 40 Pf., Damen-Schürzen,  
 elegant groß und weit, 35 Pf., Kinder-  
 Schürzen 20 Pf., Halbtücher 25 Pf.,  
 Wollene Kapitäler immer noch 50 Pf.  
 Feine-Josen für Damen und Kinder  
 40 Pf.

**Tricot-Handschuh!**

für Damen mit Futter nur 30 Pf.,  
 für Herren mit Futter, Schlag und  
 Knabe 45 Pf., für Kinder gestrickt,  
 Zephir 20 Pf., Blausen, Tricot-Tailen,  
 Röcke, Kleidchen, wollene Handsch. und  
 Läger spottbillig.

**Wolle! Wolle!**

Prima englisches Kammgarn,  
 — 5 Lagen nur 75 Pf., —  
 sowie 1000 andere Artikel.  
**Billiger als überall.**  
 — Billigster am Platze. —

Gitte genau auf Firma zu  
 achten. Händler u. Hausierer  
 bedeuten billigerer Preise!!!

**Cigarren u. Cigaretten**

sowie sämtliche  
**Schreibmaterialien**  
 empfiehlt 2761

**E. Simon,**  
 Friedrich-Wilhelmstr. 49



**Rossleder-  
 Herren- und  
 Damen-Gamaschen**

auf Rand, elegante feste Hand-  
 arbeit, verkauft ich zu 7,50 Mk.  
 pro Paar und empfehle mich bei  
 Bedarf. 2911

**Bruno Rosenthal**  
 Schmiedelehrstraße 57.

**Stadt-Theater.**

Freitag:  
 „Der Freischütz.“  
 Sonnabend:  
 „Undine“

**Lobe-Theater.**

Freitag:  
 Die Minnekönigin.  
 Der Herr Senator.  
 Sonnabend:  
 Anfang präcise 7 Uhr.  
 Doppel-Vorstellung.  
 „Der Herr Senator.“  
 „Verbotene Früchte.“  
 Sonntag Nachmittags:  
 Minna von Barnhelm.  
 Abends: Doppel-Vorstellung:  
 „Der Herr Senator.“  
 „Charley's tante.“  
 In Vorbereitung:  
 „Die Weber“.

**Victoria-Theater**

(Simmener-Garten.)  
 Täglich:  
 Specialitäten - Vorstellung.  
 Anfang 8 Uhr.

**Günstige  
 Gelegenheit**

wegen Räumung des zu groß. Lagers  
 25% Ersparniß.

**Paletots**

in schönen aparten Mustern und  
 feiner Abarbeitung.

**Saquet-, Braut- u.  
 Gesellschafts-Anzüge**

von außerordentliche. Anfertigung

**Hohenzollern-  
 Mäntel,**

Schwalow, Winter,  
 aus wasserdichten Stoffen, in jeder  
 Farbe und Größe.

**Bauch-Anzüge**

für die stärkste Figur passend vor-  
 zuziehlich. Meine reelle Bedienung ist  
 bekannt.

**S. Hurtig,**

Breslau,  
 1. Et. Markt. 34 1. Et.  
 1. Et. Eng. Eck-Schiffstr. 1. Et.

**Todes-Anzeige.**

Am 17. d. M. starb plötzlich durch Unglücksfall unser Kollege  
 und Mitarbeiter, der Stellmacher 2994

**Paul Mitscha**

im Alter von 54 Jahren. Sein Andenken werden wir stets in  
 Ehren halten.

**Die Stellmacher, Tischler und Lackirer  
 der Waggonfabrik Gebr. Hoffmann.**

Beerdigung: Sonntag, Nachmittags 4 Uhr.  
 Trauerhaus: Posener-Strasse 3.

**Deutscher Metallarbeiter-Verein**

Zahlstelle Breslau — Section der Schlosser.

**Mitglieder-Versammlung**

im Glas-Salon des Pariser Garten. 2991  
 Tagesordnung: 1. Vortrag: „Naturwissenschaftliche Streizüge.“ — Referent:  
 D. Schüg. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Entgegennahme der Beiträge.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Der Vorstand.

**Bunzlau.**

Sonntag, den 23. September, Nachmittags 3 Uhr:

**Partei-Versammlung** im Kronensaal.

Tagesordnung: 1. Der Parteitag zu Frankfurt a. M. 2. Local-  
 angelegenheiten gegenüber dem Gasthof zum „goldenen Stern“. 3. Ver-  
 schiedenes. — Da nur in der „Volksmacht“ inserirt wird, so wird um die  
 größte Befanntmachung gesucht.  
 Der Vertrauensmann.

**Neustadt O.S.**

Sonntag, den 23. September, Nachmittags 5 1/2 Uhr:

**Verein - Versammlung des Arbeiter - Bildungsvereins.**

Wiesenerstraße 353.  
 Der Vorstand.

**A. Wiczorek's Brennerei, Schrotgasse Nr. 9/11,**

goldenes Hufeisen. 2780  
 Sonnabend u. Sonntag: Warfabendbrot. Montag: Erbsenjuppe mit  
 Schweinskopf u. Rippenspec. Mittwoch: Giseine. Volksmacht liegt aus.  
 Für die Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

**Fabrik von Arbeiter-sachen**

Spezialität. Arbeitshosen.

**E. Liedecke, Stadgasse Nr. 30.**

En gros. 2476 En détail.

**Achtung!**

Wolle, beste Qualität 18 Pf.  
 Glanzgarn 23 Pf.  
 Männerhemden-Wolle 50 Pf.  
 Frauenhemden-Wolle 90 Pf.  
**Engl. Lederhosen Mk 225**  
 Eschenbinder von 5 Pf.  
 Handtücher von 15 Pf.  
 Strahfächer von 80 Pf.  
 Bettlaken von 90 Pf.

**L. Fraenkel**

Bohrnerstraße 33.

**F. Weich,**

Friedrich-Wilhelmstr. 5.  
 Beste Bezugsquelle  
 für 2716

**Herren- u. Knaben-  
 Garderobe.**

Große Auswahl, spottbillige Preise.

**F. Weich,**

Friedrich-Wilhelmstr. 5.

Anfertigung u. Waag eleg. u. billig.

**Ein freundliches Logis**  
 für 8 Herren, Gewaldstraße Nr. 10,  
 1. Etage bei Sternberg. 2992

**Vereins-Kalender.**

**Breslau.**

Sonnabend, den 22. September:

Deutscher Metallarbeiter-  
 Verband (Kleinpner) Abends von 8  
 bis 10 Uhr Entgegennahme der Bei-  
 träge, Ausgab. des Verbandsorgans,  
 sowie Umtausch der Bibliotheksbücher  
 im Cassenlocal, verbunden mit Ar-  
 beitsnachweis bei Zabel, Al. Groshen-  
 gasse 15. — Aufnahme neuer Mit-  
 glieder. — Die Central-Perberge be-  
 findet sich in Eblisch's Brauerei  
 „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Metallarbeiter-Verband (Zahl-  
 stelle Breslau [Schlosser]. Abends  
 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des  
 Verbandsorgans, Umtauschen der  
 Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer  
 Mitglieder im Locale „zu den drei  
 Tauben“, Neumarkt 8.

Central-Kranken- und  
 Sterbekasse der Tischler  
 und anderer gewerblicher  
 Arbeiter (Hamburg). Abends  
 8 Uhr: Kassenabend und Auf-  
 nahme neuer Mitglieder in Heider's  
 Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke  
 Engelsburg).

Verband deutscher Gold-  
 und Silberarbeiter und ver-  
 wandter Berufsgeossen. —  
 (Zahlstelle Breslau.) — Abends  
 8 Uhr: Vereins- und Kassen-  
 abend in Müsters Lokal, Behm-  
 damm 28. — Aufnahme neuer Mit-  
 glieder.

Berein zur Regelung der ge-  
 werblichen Interessen der  
 Arbeiter und Berufsgeossen  
 Breslaus. Kassenabend. Vereins-  
 versammlungen jeden Sonnabend nach  
 dem 1. jeden Monats bei Martin  
 Al. Groshengasse 11.

Deutscher Holzarbeiter  
 Verband. (Zahlstelle Breslau).  
 Vereins- u. Kassenabend  
 in Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Allgemeine Kranken- und  
 Sterbe-Kasse der deutschen  
 Drechsler u. der verwandten  
 Berufsgeossen. (E. S. 86,  
 Hamburg.) Abends von 8-10 Uhr:  
 Kassenabend in Leopold's  
 Restaurant Hummeri 32.

Unterstützungsverein Deutscher  
 Cigarrenfortirer. Abends von 9-10  
 Uhr in Hank's Restaurant Berliner-  
 straße 22

Vereinigte Gutmacher. Abds.  
 von 8-10 Uhr: Kassenabend im  
 „rothen Löwen“.

Berein deutscher Schuh-  
 macher. (Zahlstelle Nr. H.) Abends  
 8 Uhr in Berg's Restaurant,  
 Bismarckstr. 32.

Deutscher Metall-Arbeiter  
 Verband, Section der Zeugschmiede  
 u. Waagenbauer, hier, Aufnahme neuer  
 Mitglieder von 8-10 Uhr Abends in  
 der Restauration bei Herrn Galle,  
 Andersohnstraße 4.

Central-Kranken- und  
 Sterbe-Kasse der Tabak-  
 arbeiter Deutschlands (E.  
 S.) Abends v. 8-10 Uhr: Kassen-  
 abend in Eblisch's Brauerei, Neu-  
 markt 8. Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Localverband deutscher  
 Zimmerer. Breslau. Abends  
 von 8-10 Uhr: Kassenabend des  
 Verbandes der Zimmerer Breslau's,  
 sowie Zahlabend der Central-Kranken-  
 kasse in der Brauerei Herrenstraße 19.

Freie Vereinigung aller zu  
 der Stroh- u. Filzbranche  
 beschäftigten Arbeiter und  
 Arbeiterinnen Breslau's.  
 Jeden Sonnabend nach dem ersten  
 und fünfzehnten eines jeden Monats  
 Abends 8 Uhr: Kassenabend bei  
 Stajnowski, Junkerstraße 20.

Carlshaber Mischung, arom. kräftig  
 und vorzügl. Geschmack, Pfd. 1,60 Mk.  
 Java, bester weißer, Pfd. 25 Pf.  
 Franziskaner per Pfd. 6 Pf.  
 Feiner Gebirgs-Gimbeerst Pfd. 45 Pf.  
 Beste Weizenstärke per Pfd. 22 Pf.  
 Alle Artikel zum Maßzen billig.

Wienergries, Graupe u. Hirse Pfd. 14 Pf.  
 Feiner Schweizerkäse v. Pfd. 90 Pf.  
 Rostbrunne, pilant, Stück 15 Pf.  
 Jeder Versuch ist lohnend.

**E. Adamy** Metzgerstr. 99,  
 Seckstraße 1,  
 an der Universitätsbrücke. 2935

**Kaffee.**

Carlshaber Mischung, arom. kräftig  
 und vorzügl. Geschmack, Pfd. 1,60 Mk.  
 Java, bester weißer, Pfd. 25 Pf.  
 Franziskaner per Pfd. 6 Pf.  
 Feiner Gebirgs-Gimbeerst Pfd. 45 Pf.  
 Beste Weizenstärke per Pfd. 22 Pf.  
 Alle Artikel zum Maßzen billig.

Wienergries, Graupe u. Hirse Pfd. 14 Pf.  
 Feiner Schweizerkäse v. Pfd. 90 Pf.  
 Rostbrunne, pilant, Stück 15 Pf.  
 Jeder Versuch ist lohnend.

**E. Adamy** Metzgerstr. 99,  
 Seckstraße 1,  
 an der Universitätsbrücke. 2935

**Sozialdemokratischer Verein  
 für Breslau (Land).**

Sonntag, d. 23. September  
 Nachmittags 4 Uhr,  
 in der Wohnung des Genossen  
**Sündermann, Pöpelwitz 35.**

**Gemüthliches Beisammensein.**

Beiträge für den Verein werden  
 entgegengenommen.

Der Vorstand.

Neue und getragene Kleidungs-  
 sachen, speziell Hosen und Jacken  
 für's Alltägliche empfiehlt 2760

**Oscar Bartneck** Kleider-  
 Handlung.  
 49 Friedrich-Wilhelmstraße 49.

**Kaffee.**

Carlshaber Mischung, arom. kräftig  
 und vorzügl. Geschmack, Pfd. 1,60 Mk.  
 Java, bester weißer, Pfd. 25 Pf.  
 Franziskaner per Pfd. 6 Pf.  
 Feiner Gebirgs-Gimbeerst Pfd. 45 Pf.  
 Beste Weizenstärke per Pfd. 22 Pf.  
 Alle Artikel zum Maßzen billig.

Wienergries, Graupe u. Hirse Pfd. 14 Pf.  
 Feiner Schweizerkäse v. Pfd. 90 Pf.  
 Rostbrunne, pilant, Stück 15 Pf.  
 Jeder Versuch ist lohnend.

**E. Adamy** Metzgerstr. 99,  
 Seckstraße 1,  
 an der Universitätsbrücke. 2935

**Kaffee.**

Carlshaber Mischung, arom. kräftig  
 und vorzügl. Geschmack, Pfd. 1,60 Mk.  
 Java, bester weißer, Pfd. 25 Pf.  
 Franziskaner per Pfd. 6 Pf.  
 Feiner Gebirgs-Gimbeerst Pfd. 45 Pf.  
 Beste Weizenstärke per Pfd. 22 Pf.  
 Alle Artikel zum Maßzen billig.

Wienergries, Graupe u. Hirse Pfd. 14 Pf.  
 Feiner Schweizerkäse v. Pfd. 90 Pf.  
 Rostbrunne, pilant, Stück 15 Pf.  
 Jeder Versuch ist lohnend.

**E. Adamy** Metzgerstr. 99,  
 Seckstraße 1,  
 an der Universitätsbrücke. 2935

**Kaffee.**

Carlshaber Mischung, arom. kräftig  
 und vorzügl. Geschmack, Pfd. 1,60 Mk.  
 Java, bester weißer, Pfd. 25 Pf.  
 Franziskaner per Pfd. 6 Pf.  
 Feiner Gebirgs-Gimbeerst Pfd. 45 Pf.  
 Beste Weizenstärke per Pfd. 22 Pf.  
 Alle Artikel zum Maßzen billig.

Wienergries, Graupe u. Hirse Pfd. 14 Pf.  
 Feiner Schweizerkäse v. Pfd. 90 Pf.  
 Rostbrunne, pilant, Stück 15 Pf.  
 Jeder Versuch ist lohnend.

**E. Adamy** Metzgerstr. 99,  
 Seckstraße 1,  
 an der Universitätsbrücke. 2935